

O du fröhliche, o du selige,  
gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Welt ging verloren, Christ ist geboren.  
Freue, freue dich, o Christenheit.

„O du fröhliche, o du selige,  
gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Christ ist erschienen, uns zu versöhnen.  
Freue, freue dich, o Christenheit.

## Das Weihnachtslied von Weimar

O du fröhliche, o du selige,  
gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Himmlische Heere, jauchzen dir Ehre.  
Freue, freue dich, o Christenheit.“

„Denn die Gnade Gottes ist erschienen,  
heilbringend für alle Menschen.“ Titus 2,11

Am Weihnachtstag im Jahre 1816 saß in Weimar der Legationsrat Johannes Daniel Falk gedankenverloren am Tisch seines Arbeitszimmers. Die Stadt war ein Ort der Verzweiflung. Vor zehn Jahren waren zuerst versprengte Reste preußischer Truppen auf der Flucht vor Napoleons Armeen durch die Stadt gezogen. Mit ihnen hatten Leid und Not Einzug gehalten. Nach den preußischen Soldaten fluteten die französischen Kämpfer durch die ehemals geruhame Stadt. Sie brandschatzten, plünderten, vergewaltigten und mordeten nach Herzenslust. Besonders hart traf es die Kinder. Allein oder in kleinen Gruppen irrten viele von ihnen elternlos durch die Gassen der Stadt - bettelnd, weinend, verwahrlost, verloren.

Die Not der Kinder ließ Johannes Daniel Falk nicht los. Er sah ihr Elend und es jammerte ihn. Er öffnete die Türen seines Hauses und nahm auf, wen er nur konnte. Bald überstieg die Zahl der Kinder seine Kräfte und Kapazitäten, sodass er mit Unterstützung der Stadt Weimar ein kleines Waisenhaus eröffnete.

## Fröhliche Worte in trauriger Zeit

Nun, im Jahre 1816, war Napoleon zwar seit gut 18 Monaten endgültig besiegt, aber Elend und Not wucherten weiterhin durch die winterlichen Gassen Weimars. An seinem Schreibtisch sitzend zogen bei flackerndem Kerzenlicht die zahllos verdreckten und gezeichneten Kindergesichter der Stadt vor Falks inneren Augen vorüber, ebenso wie die verblassten Gesichter seiner eigenen vier Kinder, die der Tod ihm in den letzten Jahren geraubt hatte. An diesem Winterabend wiederholte und festigte sich in ihm der Wunsch, weiterhin und mehr denn je für die Schutzlosen und Schwachen zu leben und zu arbeiten.

Während aus dem Nebenraum Mädchen- und Jungenstimmen in festlicher Stimmung fröhlich lachend herüberschallen, greift Falk zum Federkiel, taucht ihn in das Tintenfass und schreibt ein Weihnachtslied, das von hier seinen Siegeszug in den gesamten deutschsprachigen Raum antreten wird:

„O du fröhliche,  
o du selige,  
gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Welt ging verloren,  
Christ ist geboren.  
Freue, freue dich, o Christenheit.“

Die Worte finden beim Dichten zur Melodie eines alten sizilianischen Fischerlieds, das erst kürzlich auf der Treppe der Kirche von reisenden italienischen Sängern aufgeführt worden und Falk als besonders einprägsam im Kopf verhaftet geblieben war. Noch am gleichen Weihnachtsabend übt Falk mit seinen Waisenkindern das neue Lied ein. Später dichtet Heinrich Holzschuher (1798-1847) die zweite und dritte Strophe hinzu:

„O du fröhliche,  
o du selige,  
gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Christ ist erschienen,  
uns zu versöhnen.  
Freue, freue dich, o Christenheit.“

O du fröhliche,  
o du selige,  
gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Himmlische Heere,  
jauchzen dir Ehre.  
Freue, freue dich, o Christenheit.“

## Ankunft und Erscheinung

Nicht nur die Melodie, auch die Worte Falks und Holzschuhers sind einfach und ergreifend, klar und auf den Punkt gebracht: Christus ist inmitten von Sünde und Elend erschienen und mit ihm die heilbringende Gnade Gottes. Genau diesen Gedanken hatte

Paulus vor Augen, als er an Titus schrieb: „Denn die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend für alle Menschen“ (Titus 2,11).

Das Erscheinen Gottes in seinem Sohn Jesus diente einem ganz bestimmten Zweck. Es war und ist Gottes Plan und Absicht, in seinem persönlichen in die Krippe gelegten Weihnachtsgeschenk Heil und Gnade zu bringen, und zwar für alle Menschen, ohne Ausnahme.

Die Begriffe Advent (Ankunft) und Epiphanie (Erscheinung) prägen den weihnachtlichen Zyklus. Gott kommt uns entgegen (Advent). Er ist nicht verborgen, ist nicht weggegangen. Er tritt ein, er erscheint, er zeigt sich (Epiphanie), wird sichtbar und greifbar.

## Ein Unsichtbarer wird sichtbar

„Niemand hat Gott jemals gesehen“, schreibt Johannes (Johannes 1,18; 2. Mose 33,20), doch jetzt ist er da und in seinem Sohn mit Augen, Ohren und Herzen zu erfassen. Paulus formuliert in den einleitenden Worten zum Kolosserbrief für diesen Gedanken sogar ein sich scheinbar widersprechendes Wortspiel: „Jesus ist das Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kolosser 1,15). Wie kann es von einem, der unsichtbar ist, ein Bild geben? Von einem, der nicht sichtbar ist, kann man kein Bild machen; weder eine Zeichnung, noch ein Gemälde, noch ein Foto. Aber in Jesus sieht man Gottes Wesen, Gottes Art, Gottes Worte, Gottes Handeln tiefenscharf und glasklar.

In der Tat - in seinem Sohn ist Gott inmitten aller Dunkelheit leuchtend erschienen. Ein „Stern ist aufgegangen“, „ein großes Licht im Lande des Todesschattens“ (4. Mose 24,17; Jesaja 9,1). Viele Sterne (Neudeutsch „Stars“) sind im Laufe der Menschheitsgeschichte erschienen, aber auch ebenso

# O du

schnell wieder mehr oder weniger wirkungslos verblasst. Dieser Eine ist ganz anders, ist Licht vom Licht. Gott selbst hat den blauen Planeten persönlich im Kind in der Krippe und im Mann am Kreuz besucht.

Erscheinendes hat etwas Plötzliches, Unerwartetes, Überraschendes. Der mächtige, gewaltige, heilige Gott erscheint, von Lichtern und Boten einer jenseitigen Ewigkeitswelt angekündigt. Da kann man schon verstehen, dass Maria und später die Hirten erst einmal mit den Worten „Fürchtet euch nicht!“ beruhigt werden mussten.

Der Eine ist gekommen, als schutz- und wehrloses Kind, hilflos in einer Krippe liegend, aus einer kleinen Lunge die ersten Atemzüge ausstoßend, mit einem winzigen Herzchen, das unter allen bedrohlichen Einschränkungen der Sterblichkeit leise in die Welt hinein zu pochen beginnt. Henry Fischer schreibt, dass diese vermeintliche „Ohnmacht eines Mensch gewordenen Gottes nichts anderes ist als seine Liebe, mit der er uns zu Kindern machen will.“ Es kommt kein zürnender, kein harter Gott. Sein Angebot ist Friede, nicht Verdammnis; Liebe, nicht Gericht; Heil, nicht Verderben; Gnade, nicht Verurteilung.

### Unverkäuflich und unverdient

Das was er bringt, seine göttliche Gnade, kann man nicht kaufen. Niemand kann sie jetzt zur Weihnachtszeit im Kaufhaus oder Versandhandel erwerben, in festliches Papier verpacken und mit einer Schleife versehen unter den Weihnachtsbaum legen. Göttliche Gnade ist ein nicht käufliches und nicht verdientes Geschenk. Allerdings war sie keineswegs billig oder gar umsonst. Sie kostete Gott das Wertvollste, was er hatte - seinen Sohn! Damit zeigt Gott auch, dass Gabe und Geben in ihrem eigentlichen Kern von Liebe motiviert und ange-

trieben werden: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab“ (Johannes 3,16).

Das Erscheinen der personifizierten Gnade Gottes in seinem Sohn ist übrigens ein ganz außergewöhnliches. Wenn Zacharias in Lukas 2,78 frohlockt: „Es hat uns besucht der Aufgang/die Erscheinung aus der Höhe“, ist das eigentlich naturwissenschaftlich nicht möglich. Aus der Höhe kann nichts aufgehen, höchstens untergehen. Aus unserem Erdenblickwinkel steigt die Sonne immer von unten auf, niemals von oben herab. Der „Aufgang aus der Höhe“ aber ist ein dennoch sorgsam vom Heiligen Geist gewählter Ausdruck, der verdeutlicht, dass der Herr Jesus nicht ein Mensch von dieser Erde war. Seine Herkunft ist von oben, aus der Höhe, vom Himmel ausgehend.

### Allumfassende Veränderung

Den am Boden liegenden Bewohnern Weimars ließen Falk und Holzschuher diese Worte in die gebeutelten Herzen und verletzten Seelen singen. Weihnachten verkündet, dass es von nun an Hilfe und Heilung, Vergebung und Gnade gibt. Nichts anderes schrieb Paulus an Titus. Das gesamte zweite Kapitel listet auf, wo die zu Bethlehem erschienene und auf Golgatha vollendete heilbringende Gnade Gottes lebensumgreifende Veränderung bewirkt. Gerade deshalb ist sie ja erschienen, damit wir ein neues, anderes Leben führen können.

Der elfte Vers („Denn die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend für alle Menschen.“) ist Dreh- und Angelpunkt des ganzen Kapitels. Das den Vers einleitende Wörtchen „denn“ verdeutlicht unmissverständlich, dass alle zuvor und danach beschriebene christliche Lebensgestaltung in dieser Kernaussage ihre Begründung und ihren Ursprung haben. Über dreißig

„So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab.“



# fröhliche

„Denn die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend für alle Menschen.“

verschiedene Veränderungsaspekte zählt Paulus in Titus 2 auf, versehen mit dem abschließenden Hinweis, dass erfahrene Gnade auch das hier beschriebene Verhalten nach sich ziehen sollte. Wer sich der Gnade glaubend ausliefert, so argumentiert Paulus, wird in ihr und durch sie gesund, liebevoll, gütig, besonnen, wohlgefällig, treu, standhaft, gerecht und gottesfürchtig.

## Von der Krippe zurück in den Alltag

Was nehmen wir mit, wenn wir von Weihnachten in den Alltag zurückkehren? Die Hirten waren leer ausgezogen, um das Kind zu suchen und kamen von ihrem Besuch beim Aufgang aus der Höhe voll bepackt zurück. Ihre Herzen und Mäuler waren überfließend mit Lob und Dank. Das Umfeld war dasselbe geblieben, die Herden waren dieselben, die Arbeit war dieselbe - aber sie waren nicht mehr dieselben. Sie waren Augen- und Ohrenzeugen der Erscheinung Gottes geworden und hatten die heilbringende Gnade erlebt. Das konnte nicht ohne Veränderung auf ihr Leben bleiben. Sie sangen und sie jubelten, sie konnten gar nicht aufhören, davon zu erzählen:

„O du fröhliche,  
o du selige,  
gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Christ ist erschienen  
uns zu versöhnen.  
Freue, freue dich, o Christenheit.“

Wir dürfen und sollten uns den Hirten anschließen und mit ihnen gehen, unseren Heiland zu besehen, um von ihm unser Leben erleuchten und durchfluten zu lassen. Niemand muss so bleiben, wie er ist. Die Not in der Familie, das zerfahrene Leben, die zerstörten Beziehungen. Wir können rein gar nichts selber in Ordnung bringen. Der Heiland aber heilt und

hilft. Seine Gnade ergreift uns, wo keine Menschenhand mehr heilen und helfen kann.

Am Ende werden wir den Schaffhütern gleich nach unserer Begegnung mit dem Aufgang aus der Höhe in einer veränderten Lebensführung und mit einem Loblied auf den Lippen unsere Wege ziehen. Wahrhaftig - die Weihnachtstage sind eine fröhliche und selige Zeit. Freue, freue dich, o Christenheit!

Martin v.d. Mühlen



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstdienrat in Hamburg.



### Literatur:

1. Bürki, Hans: *Der zweite Brief des Paulus an Timotheus, die Briefe an Titus und Philemon - Wuppertaler Studienbibel*. Rudolf Brockhaus Verlag, Wuppertal und Brunnen Verlag, Gießen: 1983, S.172.
2. De Haan, Martin R. (ed.): *The Gift of Christmas*. RBC Ministries, Grand Rapids, Michigan: 2003, p. 10.
3. Fischer, Henry: *Das Weihnachtspaket - Betrachtungen zum Weihnachtsfest*. Bernward Verlag, Hildesheim: 1983, S.15-22.
4. Hartl, Gabriele (Hrsg.): *Gedanken für die Zeit des Advents*. Verlag Neue Stadt, München: 2006, S.4.
5. Paul, Manfred: *Im Aufwind leben*. Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg: 2004, S.458.
6. Prager, Gerhard: *Davon ich singen und sagen will - Zur Geschichte des Weihnachtsfestes, seiner Lieder und seines Brauchtums*. Evangelische Buchgemeinde, Stuttgart: o.J., S.32-26.
7. Senf, Ernst: *Gott kannst du trauen*. Christlicher Zeitschriftenverlag, Berlin: o.J., Beitrag zum 30. Dezember.
8. Stockmeyer, Otto: *Die Gnade ist erschienen - Tägliche Andachten*. Brunnen Verlag, Gießen und Basel: 1962, S.1.



## Wenn Gott Hirten und Frauen erscheint ...

### Ich bin nicht religiös!

„Ich bin nicht religiös!“ So sagte es die junge Mutter, als wir in diesem Jahr in einem Krankenhaus Gideonbibeln verteilten. „Wir wollen sie Ihnen schenken“, machten wir deutlich. Ihr neugeborenes Baby, der kleine Emil, lag neben ihr auf dem Bett. Meine Frau sagte: „In diesem Buch steht auch von einer Geburt geschrieben, von der Geburt Jesu Christi.“ - Geburt? - Plötzlich wich alle Ablehnung. Sie sagte wörtlich: „Da muss ich das Buch aber mal durchlesen!“ Wir hatten noch ein schönes Gespräch mit ihr. Sie hat wohl jetzt gespürt, dass Gottes Wort nicht nur einer Elite von Menschen, den Großen oder Religiösen, vorbehalten ist. Nein! Seine Geburt in Bethlehem, sein Kommen in diese Welt ist Gottes Liebesangebot für alle Menschen. Bei ihm gibt es keine Bevorzugung und keine

Ausgrenzung. Bei Gott läuft manches anders! In den biblischen Berichten von Jesu Geburt, über sein Leben und von seiner Auferstehung wird uns das eindrucksvoll deutlich gemacht.

### Weihnachten im Königspalast?

Der König Herodes sitzt in seinem Palast. Die Räume sind nur mit Öllampen erhellt. Nacht senkt sich über das Land. Eine Nacht, scheinbar wie viele andere. - Auch in den Palästen der Großen dieser Welt tönt nicht immer Musik und frohes Lachen. Viel öfter als wir denken sind auch dort Sorgen und Nöte zu Hause.

### Keiner ist vergessen

Ganz anderes geschieht zur gleichen Zeit, draußen auf den Weideflächen Bethlehems. Auch dort hatten sich

die Hirten mit ihren Herden auf die hereinbrechende Nacht vorbereitet. Doch diese Nacht war nicht wie tausende vorher. Gottes Wort berichtet uns: „Ein Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete sie und sie fürchteten sich mit großer Furcht. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Denn siehe ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird. Denn euch ist heute ein Retter geboren, der ist Christus, Herr, in Davids Stadt ... Und plötzlich war bei dem Engel eine Menge der himmlischen Heerscharen, die Gott lobten ...“ (Lukas 2,9-11;13a). - Ja, so etwas gibt es bei Gott, dass im Königspalast die Musikinstrumente schweigen, aber die Engel den armen und ausgegrenzten Hirten himmlische Loblieder singen und die beste Botschaft der Welt bringen! Gott kann eine menschliche Hierarchie

auch gründlich durcheinanderbringen. Besonders, wenn es um sein Heil und seine Zuwendung zu uns Menschen geht. Da soll deutlich werden: Keiner wird ausgegrenzt! Jedem gilt Gottes Barmherzigkeit! - Vom Palast des Königs hätte man bestimmt niemand zu den Hirten gesandt, um ihnen diese frohe Nachricht zu bringen. Darum sendet Gott selbst seinen Engel und lässt ihnen sagen: „*Euch ist heute der Heiland geboren.*“ Nun wussten sie: Auch wir sind gemeint!

### Wenigstens jemand, der auch an uns denkt!

Ich muss an ein Erlebnis denken. Wir hatten im vergangenen Jahr in unserer Region, in Reichenbach im Vogtland, die 5. Sächsische Landesgartenschau. Als Gruppe vom Gideonbund, haben wir dort an einem Sonntag Bibeln verteilt. Unser Standort war eine kleine Kirche, die aus 20.000 Plastikflaschen auf dem Ausstellungsgelände erbaut war. Ein richtiges Kunstwerk! Viele Besucher kamen an diesem Tag. So manchem konnten wir auch eine Bibel in die Hand drücken. Gegen Abend gingen wir dann noch durch das Gelände und besuchten die Leute, die den ganzen Tag arbeiten mussten - im Gaststättengewerbe, an den Verkaufsständen und bei den Ordnungsdiensten. Wir erzählten diesen Leuten von unserem Einsatz an der Kirche und sagten: „Sie konnten ja nicht zu uns kommen. Sie mussten arbeiten. Darum kommen wir zu Ihnen mit einem Geschenk.“ Dann gaben wir ihnen eine Bibel. Viele sagten ein fröhliches „Dankeschön“ und fügten hinzu: „Wenigstens jemand, der auch an uns denkt!“ Vielleicht haben die Hirten damals ähnlich empfunden.

### Einer, der ganz anders ist

Beim Lesen der Bibel, werden wir immer wieder diese besondere Zuwendung, wie sie die Hirten erlebt haben, finden. Schauen wir uns doch an, wie unser Herr über diese Erde gegangen ist. Als „*Freund der Zöllner und Sünder*“ (Matthäus 11,19) hat man ihn beschimpft. Das heißt nicht, dass er andere übergangen hätte. Er hat sich Zeit genommen für ein langes Gespräch mit dem Pharisäer Nikodemus. Er heilt den Sohn eines königlichen

Beamten, dessen Sohn todkrank in Kapernaum lag. Er hilft aber genauso dem unbekanntem Blinden, der mit seinem Rufen um Hilfe als störend empfunden wurde, und heilt Aussätzige, die aus der Gesellschaft ausgeschlossen waren. Er kehrt nicht nur bei einem Pharisäer ein, sondern sagt auch dem Zöllner Zachäus: „... *heute muss ich in deinem Haus bleiben*“ (Lukas 19,5). Während die Leute sich darüber aufregen, dass er bei einem „*sündigen Mann*“ eingekehrt sei, kann Jesus nach dem Besuch sagen: „*Heute ist diesem Haus Heil widerfahren*“ (Lukas 19,9).

### Als Zeugen berufen

Nicht nur in der Weihnachtsgeschichte und im Leben Jesu auf dieser Erde zeigt sich dieser besondere Charakterzug Gottes, der niemand ausgrenzt und sich über die von Menschen gemachten Rangordnungen hinwegsetzt. Auch bei der Auferstehung Jesu wird das noch einmal besonders deutlich.

Wer waren die Ersten, die von der Auferstehung Jesu erfuhren? Waren es die Hohenpriester und Schriftgelehrten? Oder war es eine Gruppe Pharisäer im Tempel in Jerusalem? Zeigte sich der Auferstandene zuerst in den Hörsälen der griechischen Philosophen? - Nein!

Alle vier Evangelien berichten, dass Frauen die Ersten waren, die an jenem Ostermorgen die Nachricht von der Auferstehung Jesu hörten. Frauen, die am frühen Morgen zur Gruft gingen, um dem toten Jesus die letzte Ehre zu erweisen. Wertvolle Öle hatten sie eingekauft, um den Toten zu salben. - Wen hätte die Nachricht von der Auferstehung wohl glücklicher gemacht als sie?! - Natürlich, als Zeugen der Auferstehung galten sie damals nicht viel. Selbst die Jünger sprechen im Blick auf das Auferstehungszeugnis dieser Frauen abfällig von „*leerem Gerede*“ (Lukas 24,11). Kurz darauf dürfen aber auch sie jubeln: „*Wir haben den Herrn gesehen*“ (Johannes 20,25).

### Und heute?

So beruft unser Herr auch heute noch Menschen, jung und alt, durch die er sich in dieser Welt bezeugen

lässt. Die Berufungen Gottes gehen quer durch die von Menschen gemachte Rangordnung.

Ich denke an unsere Tochter. Sie war damals noch ein Kind. Fröhlich schaukelte sie im Hof, auf ihrer neuen Schaukel. Immer schneller, immer höher - das machte Spaß! Unser Nachbar, mit dem wir ein gutes Verhältnis hatten, obwohl er voll auf der atheistischen Ideologie der damaligen DDR mitgeschwommen ist, rief plötzlich: „Jeannette, nicht so hoch schaukeln! Du fällst runter!“ Sie rief in ihrer kindlichen Art fröhlich zurück: „Onkel Hans, ich habe doch heute früh gebetet!“ - Vielleicht haben wir theologische Bedenken bei dieser schnellen Aussage. Eines ist mir klar: Meine Frau und ich hätten diesem Mann, in seiner ganz anderen Weltanschauung, nie so fröhlich und überzeugend etwas vom Gebet und Vertrauen auf Gott sagen können.

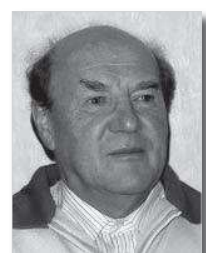
Meine Gedanken gehen noch einmal zurück. - Vor meinen Augen sehe ich die schlichte, einfache Bauernstube, in der man immer willkommen war. Oft waren wir auch als Jugend dort zusammen. Franz hieß der Hausvater. Trotz körperlicher Beschwerden führte er noch seinen Bauernhof. Sein Leben war geprägt von einer tiefen Liebe zum Herrn Jesus. Die abgegriffene Bibel lag immer in Reichweite. In dieser Bauernstube haben wir als junge Leute tiefe Einblicke in das wertvolle Wort der Bibel erhalten. Das wurde mir wegweisend und Glauben stärkend für mein Leben.

„Wenn Gott Hirten und Frauen erscheint ...“ - die Hirten und Frauen damals ließen sich als Zeugen und Boten gebrauchen. - Und wir?

Die andere Frage wäre noch: Wenn Gott heute seine Boten zu uns schickt, um uns etwas zu sagen - haben wir dann offene Ohren?

Werner Oberlein

Werner Oberlein (Jg. 1940), verheiratet, lebt mit seiner Frau Christine in Falkenstein/Vogtland.



# :DENKEN

## Gott ist erschienenen

... um denen zu leuchten, die in Finsternis  
und Todesschatten sitzen

*Die Wallfahrtskirche von Ronchamp auf dem Hügel Bourlemont am Fuß der südlichen Vogesen ist eine Meisterleistung des Architekten Le Corbusier. Der in seiner Ausstattung sehr bescheidene wie in seiner Anordnung geniale Bau lebt vom Licht. Die dicken Betonmauern sind unterbrochen von Öffnungen wie Schießscharten. In drei hohen Schächten*

*fällt das Licht nach unten und erhellt Nischen und Teile des Raumes. Eigenes Licht hat die Kirche nicht. Alles Licht kommt von außen, aber in besonderer Weise von oben.*

*Ist es draußen dunkel, bleiben einem nur die Kerzen, die man mitbringt und selbst anzündet. Das hat durchaus seinen Reiz und auch Atmosphäre, aber die Welt des Hauses ist*

*nur noch schwer zu erkennen und leben lässt es sich so auf Dauer schwer. Irgendwann ergreift den dort Lebenden die Sehnsucht nach Licht, das diese Finsternis vertreibt und dem selbst geschaffenen Licht das Leben aushaucht.*

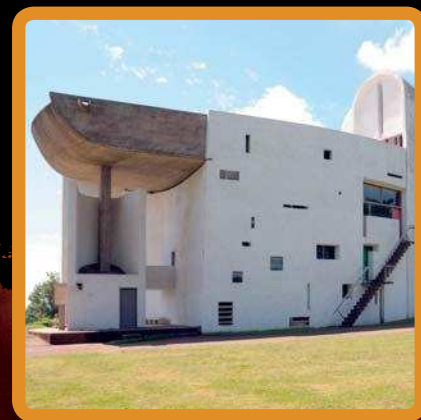


Foto: © [http://de.wikipedia.org/wiki/Notre-Dame-du-Haut\\_de\\_Ronchamp](http://de.wikipedia.org/wiki/Notre-Dame-du-Haut_de_Ronchamp)



**D**er Priester Zacharias spricht in der Gegenwart seines gerade erst geborenen Sohnes Johannes unter der Leitung des Geistes Gottes von der aufgehenden und Licht gebenden Sonne. Als theologischer Insider nimmt er die Prophezeiung des letzten Propheten Maleachi auf: „*Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird aufgehen eine Sonne der Gerechtigkeit ... mit Heil unter seinen Flügeln*“ (Maleachi 3,20 nach David H. Stern). Er transformiert den Gerichtstag der prophetischen Botschaft für die zu Richtenden in einen Umkehrtag ihnen zum Heil, „*um zu scheinen auf jene in der Finsternis, die leben im Schatten des Todes*“ (Lukas 1,79). Das war eine großartige Botschaft, hebt aber das Gericht nicht auf, das dann mehr als 30 Jahre später der „Gerechte“ erleiden muss, für sie und statt ihrer. Das Endgericht selbst bleibt, es ist nicht aufgehoben, sondern nur verschoben.

## 1. Die in der Finsternis und im Schatten des Todes Lebenden

Als Zacharias sprach, war nicht das Paradies auf Erden. In Jerusalem herrschte Herodes, ein wirklich Großer in allen Belangen. Riesige Wasserversorgungsanlagen entstehen, alte Städte werden saniert, neue mit dem Standard des Römischen Reiches an Tempel, Sport- und Theateranlagen aus dem Boden gestampft, der Tempel gebaut. Man fühlt sich in die Moderne versetzt: Internationale Handelsbeziehungen laufen über ein ausgebautes Filialnetz von Banken, per Scheck wird bezahlt, durch Spekulationen mit Getreideernten wird mancher reich. Schon damals sind pharmazeutische und kosmetische Produkte aus En-Gedi und Jericho konkurrenzlos und die Gewinnung von Salz, Schwefel und Asphalt aus dem Toten Meer. Im jährlich erhobenen Bildungsmonitor der OECD-Statistiker wären die Juden erste Wahl: Der Schulbesuch von Jungen ab 5 Jahren ist Pflicht, mit 13 zitieren die meisten die heiligen Schriften auswendig, die Synagogen sind wie Volkshochschulen, Erwachsenenbildungsstätten für Nachholer und Horizonterweiterer. Drei von vier Millionen Juden leben im Ausland, zumeist in den Weltstädten

und prägen dort Philosophie, Geschichtsschreibung und Naturwissenschaften. Sie übersetzen ihre Schriften in die neue Weltsprache (Pentateuch, Septuaginta) und machen sie damit allen Menschen zugänglich.

So weit, so gut. Aber die Kehrseite ihrer Zeit ist dramatisch. Herodes ist ein Machtmensch von Kaisers Gnaden und ebenso begnadeter Intrigant. Alles ist befriedet, Widersacher werden umgebracht, ebenso mindestens sieben seiner zehn Frauen oder schon mal 6000 Pharisäer. Die Staatssicherheit ist immer präsent. Ein anstrengendes und bis zum Verfolgungswahn getriebenes Leben. Die Kluft zwischen arm und reich wird immer größer. Eine Million Golddenare sind die Mitgift des reichen Nikodemus ben Gurion für seine Tochter. Der Tagelöhner verdient, wenn er überhaupt einen Arbeitgeber findet, einen Denar pro Tag. So lebt bei weitem die Masse. Sie hungert und schlägt sich durch. Das Spiegelbild unserer globalen Welt heute. Pharisäer, Sadduzäer und Essener setzen sich theologisch auseinander. Jeder meint es auf seine Art ernst und verteufelt den anderen. Immer neue Gebote und Vorschriften entstehen, um es Gott recht zu machen. Wer soll dieses Dickicht im Umfang einer Enzyklopädie Britannica noch durchschauen geschweige denn einhalten? So laufen sie mit erhobenem Zeigefinger und rechtgläubigem Herzen durchs einfache Volk und beschweren deren Gewissen. Den Zeloten ist das römische Banner auf der Burg Antonia wie ein schmerzhafter Dorn im Auge. Ihnen reicht es nicht, dass die Juden vom Kaiserkult und Militärdienst befreit sind, das Sabbatgebot und die Tempelsteuer gesichert und eine wenn auch begrenzte zivile Rechtsprechung zugestanden ist. Sie rechnen mit der Ankunft des Messias in allernächster Zeit, der Israel in allen Belangen erneuern wird, und leben diese Erwartung nicht wie Simeon oder Hanna im Gebet und Tempel, sondern mit dem Dolch in der Rechten. Und weil die Götter am griechischen Himmel und die römischen Opferriten ihre Anziehungskraft verloren haben, hat sich im Reichenreich von Roms Gnaden ein Angebot aus östlichen Religionen ausgebreitet, das gerade die gehobenen Schichten der Bevölkerung fasziniert. Wer damit nicht zufrieden ist, entdeckt die „Phi-

losophie als eine Art laizistischer Religion und Sittenlehre, die nicht mehr nur hehre Antworten auf den Sinn des Lebens, sondern auf praktische Lebensfragen und die Probleme einer Gesellschaft geben soll, die die Moral verloren hat“. (Peter Seewald) Der Dichter Lukrez schließlich erklärt, dass Religion eine gefährliche Verirrung sei, da das Universum durch den „Tanz der Atome“ entstanden und nichts weiter als ein zufälliges Gebilde ist.

Das sind einige Schlaglichter auf die Zeit, in die Zacharias hinein spricht. Diese Schilderung ist eine Antwort auf die Frage von Heinrich Böll, „wie die Welt wohl aussehen würde, in der Christus nicht gelebt hat“.

## 2. Die Sonne der Gerechtigkeit

Die Erwartungshaltung der damaligen Welt auf wirkliche Veränderung war groß. In den beiden Jahrhunderten vor Christus konvertierten deshalb mehr Menschen zum Judentum als sonst üblich. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus schreibt in seinen „Historien“, dass viele Menschen überzeugt waren, in den alten Priesterschriften einen Hinweis zu finden, dass „um diese Zeit der Orient sich mit Macht erheben und von Judäa der Herrscher der Welt kommen würde“. Josephus Flavius stellt in seiner „Geschichte des Jüdischen Krieges“ fest, was die Juden am meisten erregte, nämlich „eine zweideutige Weissagung in den heiligen Schriften, wonach zu dieser Zeit einer aus ihrem Land hervorgehen sollte, der zum Herrscher der Welt berufen sei“. Die Hoffnung war präsent, aber die Antwort war irritierend, als sie sie sehen („Bist du der, der kommen soll?“). Denn der Heilsbegriff in Israel war mittlerweile entartet in das Ideal einer äußerlichen Befreiung, sei es von den Römern, sei es von der Not und der Nacht, die sie umgab. Schon deshalb gab es die zwingende Berechtigung eines Vorläufers des Messias, der in der Gestalt des Johannes eine Richtungsänderung anmahnte. Leute, ihr setzt mit eurer Hoffnung auf das falsche Pferd. (Das kam dann später in Bar Kochba, dem „Sohn der Sterne“, den 132 n.Chr. Rabbi Akiba der Große öffentlich zum Messias ausrief. Als er erste Siege über die Römer feierte, wurden Münzen mit der Inschrift

geprägt: „Im ersten Jahr der Errettung Israels“. Nach seiner endgültigen Niederlage und der letzten Zerstörung Jerusalems gab man ihm dann den Namen Bar Koseba, Lügensohn). „Du, mein Sohn“, und da kann man die zärtliche Erregung des Vaters bis in die Fingerspitzen nachempfinden, „du wirst vor dem Herrn einhergehen und seinen Weg bereiten, indem du das Wissen unter seinem Volk verbreitest, dass die Erlösung kommt durch die Vergebung der Sünden“ (Lukas 1,76-77 nach David H. Stern). Wenn im Volk eine andere Erwartung herrscht, wie soll sonst der Erwartete erkannt und angenommen werden? „*Siehe, ich sende meinen Boten, damit er den Weg vor mir bereite*“, prophezeit Maleachi (3,1). Johannes wird zur göttlich beglaubigten Person, die im Auftrag eines anderen redet und handelt. Er lebt genau zu diesem Zweck, diesen falschen Heilsbegriff der damaligen Zeit zu korrigieren und den Menschen bewusst zu machen, dass die Erlösung durch den Messias in der Sündenvergebung besteht und der Kommende genau das tun wird. Nicht mehr und nicht weniger. Das aber wird immense Folgen für alles Übrige in der Welt haben. Wenn wir Johannes in den Evangelien erleben, dann genau mit diesem Fokus, die Buße zu predigen und zu taufen als das Abwaschen der Sünde und Symbol der Reinigung. Gerechtfertigt wird, wer die Vergebung der Sünden hat. Er selbst ist nicht die Lösung, in ihm liegt nicht die Erlösung, aber durch ihn hat „das Volk, das im Dunkel lebt“, die Chance, ein „helles Licht“ zu sehen (Jesaja 9,1). Was mich besonders berührt, ist das Motiv Gottes, uns die Sonne der Gerechtigkeit sehen zu lassen: Seine „herzliche“ oder „zärtlichste“ (David H. Stern) Barmherzigkeit. Er offenbart sein Herz, sein Innerstes, so wie wir manchmal zum Gegenteil sagen, ihm drehte es den Magen um. Genau das wird auch als Erregung von Jesus beschrieben, als er die Menschenmenge sah: „*Er wurde innerlich bewegt, weil sie gequält und hilflos wie Schafe ohne Hirten waren*“ (Matthäus 9,39 nach David H. Stern). Dieser Gott, der das Wort Fleisch werden lässt, sieht die ganze schiefgelaufene Menschheitsgeschichte. Er zieht sich nicht zurück wie der sächsische König, der bei seiner erzwungenen Abdankung sagt: „Macht euren Dreck alleine.“ Er sendet nicht die Botschaft: Löffelt die Suppe aus, die ihr euch selbst eingebrockt habt. Seht zu, wie ihr das repariert. Viel Glück. Nein, was er sieht,

weckt in ihm so starke Vatergefühle, dass er den Himmel öffnet. Plötzlich sehen wir, die wir nur noch unsere eigenen Kerzen in Rochamp angezündet haben, von oben ein Licht einfallen und unser Raum wird hell, unser Herz erfüllt und all die Finsternis verliert ihre Bedrohung. Das Licht von Gott will nichts anderes als sich selbst mitteilen und das dunkle Tal hell machen. Wenn Finsternis ein Bild der Entfremdung von Gott und nachfolgend auch eines elenden und unwissenden Zustandes und der Schatten des Todes Ausdruck tiefster Umnachtung ist, den wir als Spielraum unseres Daseins aktiv gestalten oder ihm hinnehmend und resignierend begegnen, ahnen wir die entscheidende Wende, die sich hier abspielen kann, wenn wir nur wollen. Denn es gibt auch eine Alternative: Den Lichtschacht abdecken und bei den eigenen Kerzen bleiben.

### 3. Der Weg des Friedens

Wer schon einmal den Mosesberg bei völliger Dunkelheit hinaufgestiegen ist, um auf die aufgehende Sonne zu warten, ahnt, wie wichtig es ist, eine Lichtquelle zu haben, die wenigstens die Wegführung erkennen lässt. Ohne Licht ist nur ein Vortasten möglich. Es ist ziemlich wahrscheinlich, dass wir stürzen oder vom Weg abirren und nie ankommen. Das Licht scheint in der Finsternis, damit wir unbeschadet ans Ziel gelangen. Dieser Weg des Friedens ist nicht die Abwesenheit von Krieg, Nöten und Problemen, auch kein Burgfrieden als Kompromiss verschiedener Interessen, sondern der Schalom Gottes, in diesem Zusammenhang die Vertreibung der Finsternis durch das Licht, das Lebendigwerden in der Todesstarre (im Todesschatten sitzen) durch die Versöhnung mit Gott (Sohn/Kind Gottes werden). Dieser Weg mündet aus der Vorläufigkeit der Diesseitigkeit in den messianischen Frieden einer „ungestörten Lebensgemeinschaft mit Gott ohne Schmerz, Leid, Tränen, Sünde und Tod“ (Gerhard Maier). Der Friede hat einen Namen: Jesus. „*Er ist unser Friede*“ (Epheser 2,14), wie er auch unser Licht ist (Johannes 8,12), damit wir Leben haben. Er ist der Kommende, von dem Johannes damals sagte, dass er als das Lamm Gottes die Sünde der Welt wegnehmen wird. Es gibt keinen anderen Weg zu Gott. In diesem Sinne ist er exklusiv, egal, was die Philosophen und Meinungsmacher aller Zeiten dazu geäußert haben. „*Ich bin*“ stellte sich der ewige Gott Mose vor, „*Ich bin das*

ER  
IST UNSER  
FRIEDE

Licht der Welt“ der in die Diesseitigkeit gekommene Gottessohn. Nicht umsonst kündigt der lichterfüllte Himmel den Hirten auf dem Felde „den Frieden auf Erden den Menschen“ an (Lukas 2,14). Das war die großartigste Botschaft, die Hirten jemals gehört hatten.

## 4. Die Situation heute

Es ist nicht zu übersehen, dass sich in den 2000 Jahren die Welt verändert hat. Reiche sind gekommen und gegangen, Kriege haben global unermessliches Leid gebracht, der Terrorismus aller Couleur hält die Welt in Atem. Das Weltwissen und der Informationsumfang sind exponentiell gestiegen, die Bevölkerung explodiert. Die technischen Entwicklungen lassen uns staunen und oft wegen ihrer Kehrseite entsetzen. In allem treibt uns eine Beschleunigung, der wir nicht mehr gewachsen sind. Die Geister, die der Mensch rief, wird er wie Goethes Zauberlehrling nicht mehr los. Die Politik hat darauf keine Antworten. Sie kratzt an der Oberfläche, schielt nach Mehrheitsstimmen und kuriert Wirkungen, nicht aber Ursachen. Wir haben das Gefühl, alles ist „heillos“ geworden. Manche unterliegen schon wieder der Versuchung, nach dem starken Mann zu rufen, der alles in den Griff bekommt.

Vieles ist beim Alten geblieben. Wir sterben immer noch, auch wenn sich heute Menschen schon schockfrieren lassen, um irgendwann wieder aufgetaut zu werden. Der Unterschied zwischen arm und reich ist genauso wenig aufgehoben wie zwischen gut und böse. Der Kampf um Macht und Besitz wird weiter erbittert geführt. Es ist, als wären wir resistent gegen Erkenntnis und unfähig, die Lehren aus der Menschheitsgeschichte und unseren Geschichten zu ziehen. Trotzdem: Wie zu allen Zeiten hat der Mensch Sehnsüchte. Ihn treibt die Sehnsucht nach „Gerechtigkeit, Spiritualität, Beziehungen und nach dem Guten und Schönen“ (Tom Wright).

Wenn unser Microzensus erforscht wird, ergeben sich immer neue Trends, die nicht unbedingt alle diese Sehnsüchte widerspiegeln. Religion in unseren Breiten hat an Bedeutung verloren. Gesundheit, Freunde, Familien/Kinder, Natur Freizeit, Arbeit sind im Kommen. (Stiftung für Zukunftsfragen Hamburg). Nach einer 2006 von der katholischen Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebenen Sinus-Milieu-Studie sind die Kirchen nur

noch in drei der zehn heute gängigen Hauptmilieus verankert, in denen die Menschen heute leben (Marktforschungsinstitut Sinus Sociovision). Der Atheismus wird kämpferischer. Viele werden zu „Untheisten“ (Erich Loest), es ist ihnen gleichgültig, ob es Gott gibt oder nicht. Für sie existiert die Frage einfach nicht mehr. Westeuropa ist ein „kirchliches Katastrophengebiet“ (Peter L. Berger) geworden.

Und wir Christen? Sind wir wirklich die „Schöne neue Welt“, wenn wir unversöhnt, lieblos und arrogant in unseren Gemeinschaften zusammenleben und dadurch ein oft missratenes Vorbild geben? Wenn uns vielleicht sogar die Welt nicht mehr interessiert, wie Nichtchristen Gott nicht mehr interessiert?

## 5. Gottes Kinder er„scheinen“ - in Finsternis und Todesschatten

Dass Gott in Finsternis und Todesschatten erscheint, um dem Menschen wirkliches Leben zu ermöglichen, fordert mich heraus.

Wenn das wahr ist, bin ich eine zutiefst beschenkte Kreatur. Wer beschenkt ist, kann nicht anders als dem Geber danken. Wenn solches Leben „geschieht“, bleibt Danken eine ständige Antwort. Wer dankbar ist, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Er entdeckt mit allen Sinnen die großen Taten Gottes und seine Liebe, die sich in Jesus selbst schenkt. In ihm zeigt sich greifbar der Schöpfer, Erhalter und Erlöser. Da wird es licht in meinem Leben, auch in Finsternis und Todesschatten.

Wenn das wahr ist, wird aus mir Tranfunzel ein Licht, das angestrahlt scheint, spiegelt, leuchtet. Nicht die Sonne selbst, vielleicht Mond. Nicht Gott, vielleicht aber Gott-Fried. Was für ein faszinierender Gedanke. Sogar der Name ein Programm „durch den, der alles wirkt“ und die „Füße richtet auf den Weg des Friedens“.

Wenn das wahr ist, wird mich diese „zärtliche Barmherzigkeit“ Gottes in mir zu den Menschen führen, um ihnen unvoreingenommen zu dienen. Ich werde warten können, wenn sie nicht nach Gott fragen und selbst warten auf die Gelegenheit, wo er zu ihnen spricht, egal wie, wann und wo, weil die freie Entscheidung Gottes Art ist. Wenn aus ihrer Gewissheit, die Welt ist genug, die Sehnsucht in ihnen Raum greift, „die Welt ist nicht

genug“ (Alexander Garth), werde ich da sein. Nein, ich werde mein Licht nicht unter den Scheffel stellen, wo es niemand entdecken kann.

Und während ich das schreibe, geht mir auf, wie weit ich davon noch entfernt bin. Aber mit Gott könnte man ja immer einmal darüber reden. Zumindest in der Zeit, wo Zacharias von Johannes und Jesus spricht und beide angekündigt und geboren werden.

Der französische Philosoph André Comte-Sponville hat ein in seiner Art sehr schönes Buch geschrieben, dessen Inhalt ich nicht teile. Auf der Rückseite von „Woran glaubt ein Atheist?“ wird Folgendes geschrieben: „Was die Religion dem Gläubigen bereithält, muss dem Atheisten nicht verwehrt sein. Werte, Spiritualität und Trost gibt es auch jenseits von Gott. Ein Buch, das den Nerv der Zeit trifft und all jenen, die nicht glauben möchten oder können, neue Wege eröffnet.“ Das Buch der Bücher ist „von einer anderen Welt“. Es stärkt die Hoffnung auf den „Mehr-Wert“ von ganz anderer Dimension, weil uns einer aus der Höhe besucht hat, den die Leute damals ansehen, anfassen und dem sie zuhören konnten und der dann für uns „alles in allem geworden“ ist, ein Retter und König zugleich. „Wirklich schade, André, ich hatte alles für dich getan.“ Das ist kein oberflächliches Bedauern Gottes, denn es hatte ihn seinen Sohn gekostet. Ich wollte, er könnte wie Albert Einstein sagen: „Es gibt wirklich nur eine Stelle in der Welt, wo wir kein Dunkel sehen. Das ist die Person Jesu Christi.“

Gottfried Schauer

Gottfried Schauer lebt mit seiner Frau Veronika in Dresden.



### Literatur:

- David H. Stern, Das Jüdische Neue Testament
- David H. Stern, Kommentar zum Jüdischen Neuen Testament
- Gerhard Maier, Lukasevangelium
- Peter Seewald, Jesus-Biografie
- Tom Wright, Warum Christ sein Sinn macht
- André Comte-Sponville, Woran glaubt ein Atheist?
- Alexander Garth, Die Welt ist nicht genug

# Gesucht und gefunden

- Wie Gott mich fand ...

## Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder ...

(vgl. Matthäus 18,3)

*... und uns Menschen, die wir sagen:  
Gott? Den gibt es sicher nicht.  
Und den Mädchen und den Knaben  
lasse leuchten, Herr, dein Licht!*

Ich war ungefähr acht Jahre alt, als ich dieses unbeholfene Gebet dichtete. In der Schule, zu Hause und in der katholischen Messe, die ich regelmäßig mit meinen Eltern besuchte, hatte ich schon viel von Gott gehört. Seine Existenz und seine Liebe waren für mich selbstverständlich. Aber mir war auch aufgefallen:

längst nicht jeder glaubt an Gott. In meinem kindlichen Gebet stellte ich mich gedanklich zu den Rebellen, die Gott aus ihrem Leben ausschließen, und wollte auch sie dem guten Segen Gottes anvertrauen. Die Reaktion meiner Mutter verwunderte mich: „Aber wir, wir glauben doch an Gott. Warum schreibst du denn: *uns* Menschen, die *wir* sagen ...“ Damals spürte ich wohl in meinem Inneren, dass die Auflehnung gegen Gott auch in meinem kindlich-gläubigen Herzen immer auf der Lauer lag.

Diese Erkenntnis hatte vielleicht mein Vater bewirkt. Er war ein ernsthaft gläubiger Katholik, der Jesus Christus liebte und ihn auch im Alltag in den Mittelpunkt seines Lebens stellte. Durch sein stilles Beispiel lernte ich, dass auch ein „guter Mensch“ seine Sünde der Gottesferne erkennen und dem Herrn bekennen kann, und dass Christsein bedeutet, sein Leben in Hingabe an Jesus Christus zu leben.

Doch vorerst war das alles für mich wie ein großes Spiel, das hauptsächlich sonntags gespielt wurde. Spiele-

risch kopierte ich einiges, was mein kindliches Herz beeindruckte: mit naiver Frömmigkeit baute ich in meinem Kinderzimmer einen kleinen Altar mit Krippenfiguren, stellte Blumen und eine Kerze dazu - und verursachte damit einen Zimmerbrand, der gerade noch rechtzeitig gelöscht werden konnte! Mehr als der Brand selbst schockierte mich allerdings das Verhalten meiner Mutter im Anschluss daran: in dem Bestreben, den entstandenen Schaden möglichst großzügig von der Versicherung ersetzt zu bekommen, forderte sie mich auf, bewusst falsche Angaben zum Inhalt diverser Schränke zu machen. Konnte das richtig sein?! Konnte Gott das gutheißen? In mir keimten erste Zweifel.

*Denn einst waren auch wir  
unverständlich, ungehorsam,  
gingen in die Irre, dienten  
mancherlei Begierden und  
Lüsten.*

*Titus 3,3*

Als ich 14 Jahre alt war, stand es für mich fest: mit dem für meine Begriffe verstaubten traditionell-katholischen Glauben meiner Familie und Verwandtschaft konnte und wollte ich nichts mehr anfangen. Mein erster rigoroser Schritt in die „Glaubensmündigkeit“ bestand darin, dass ich mich vom Religionsunterricht in der Schule abmeldete. Und wann immer es möglich war, versuchte ich, dem obligatorischen Besuch der „scheußlich langweiligen“ Sonntagsmesse zu entgehen. Am liebsten wollte ich völlig gottlos werden - doch anscheinend konnte ich Gott nicht ganz loswerden! Auf seine eigene stille und unaufdringliche Weise ging er mir nach.

Ich war inzwischen 16, hielt mich für eine unabhängige Atheistin und hatte mich zu einem katholischen Jugend-Wochenende angemeldet. Mich interessierte nur der anwesende Schriftsteller - an der angekündigten Jugendmesse wollte ich definitiv nicht teilnehmen. Aber es kam alles ganz anders. Bis heute kann ich nicht erklären, wie es zugegangen ist, doch in den neuen Liedern, den Gebeten und der ganzen Atmosphäre dieses Wochenendes wurde mir auf einmal klar: Gott ist ein lebendiger Gott, der zu mir in Beziehung treten möchte. Diese erste persönliche Gotteserfahrung weckte in mir das Bewusstsein, dass Gott auch in mein eigenes Leben hineinsprechen kann.

Doch ich war noch längst nicht bereit, diesem Gott das Ruder für mein Leben zu überlassen. Ich versuchte weiterhin, Gott „einen guten Mann sein zu lassen“ und ihn ansonsten einfach zu ignorieren. Ich wurde langsam erwachsen und führte ein eigenwilliges Leben, das sich nur scheinbar in Harmonie mit Gott befand - ich kümmerte mich nicht um seine Gebote, setzte mich über alle in meinen Augen verstaubten „Moralvorstellungen“ hinweg und war dabei noch der Meinung, dass Gott das wohl „nicht so eng sehen“ würde. Eigentlich fand ich mich „ganz okay“. Und auch Gott fand ich „ganz okay“. Ich stellte jedoch nie ernsthaft die Frage, was Gott wohl von mir halten würde?! Im Gegenteil: ich lebte unbekümmert in der Vorstellung, dass Gott eigentlich mit mir zufrieden sein müsste. Und trotz meiner inneren Rebellion gegen seine Autorität segnete er mich überreich.

*Als aber die Güte und die Menschenliebe unseres Heiland-Gottes erschien, errettete er uns, nicht aus Werken, die, in Gerechtigkeit vollbracht, wir getan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit durch die Waschung der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes.*

*Titus 3,3-5*

Mittlerweile war ich 25 Jahre alt. Ich hatte mein Studium abgeschlossen, hatte geheiratet und war auch schon Mutter einer kleinen Tochter. Mein Mann stammte aus einem traditionell evangelischen Elternhaus, und wir hatten gegen den Widerstand unserer beider Eltern „ökumenisch“ geheiratet. Für uns waren Konfessionsgrenzen völlig bedeutungslos. Wir glaubten beide an die Existenz Gottes, ließen ihn aber ansonsten nicht an unser Leben heran. Wozu auch? Wir kamen prima allein zurecht!

Doch Gott ließ uns nicht einfach so laufen - er ging uns nach!

Mein Mann hatte an der Uni häufig mit einem Angestellten zu tun, der keinen Hehl daraus machte, dass er wiedergeborener Christ war. Immer wieder brachte er in der Mensa, auf dem Flur, im Labor das Gespräch auf den Glauben. Er erklärte meinem Mann ausführlich, was Jesus Christus für ihn persönlich getan hatte und zeigte ihm den Weg zur Wiedergeburt auf. Zur gleichen Zeit hatte ich häufig Kontakt zu seiner Frau, denn die beiden hatten Kinder im Alter unserer Tochter. So bekam auch ich immer wieder das Geschenk der Erlösung durch Jesus angeboten. Wenn mein Mann und ich zu Hause davon sprachen, waren wir uns schnell einig: das ist ja alles schön und gut, aber brauchen wir das wirklich?! Wir waren weiterhin ganz zufrieden mit unserem selbst gebastelten Gottesbild. Wirklich verstanden hatten wir das Evangelium nicht.

Dann kam die Einladung zu einem wissenschaftlichen Vortrag in einem Museum für Schöpfung - eine evolutionskritische Sammlung. Das Thema Schöpfung hatte mich schon immer

fasziniert, und ich hielt die scheinbar wissenschaftlich erwiesene Evolutionstheorie zwar für ziemlich unvorstellbar - aber mir war nie eine vernünftige Alternative dazu begegnet. Das änderte sich nun auf eindrucksvolle Weise. Der Leiter des Museums erklärte die Exponate wissenschaftlich - und mit der Bibel in der Hand! Ich war verblüfft: sollte die Schöpfungsgeschichte tatsächlich wahr sein? Zumindest klang alles sehr plausibel. Zum ersten Mal in meinem Leben keimte eine Frage in mir auf: Wenn das alles stimmt, dann stimmen wohl auch die Berichte in den Evangelien?! Dann haben auch die Briefe des Neuen Testaments Autorität über mein Leben?! Der Geist Gottes hatte mich beim Verstand gepackt, und mit einmal war mir klar: die Bibel ist wahr, sie ist Gottes Wort! Eine Woche später kaufte ich meine erste eigene Bibel und begann darin zu lesen.

Das Meiste war mir sehr vertraut: die Geschichten aus dem Alten Testament, die Berichte aus den Evangelien. Doch alles das las ich noch sehr theoretisch, mir fehlte der persönliche Bezug. Wir waren mittlerweile in ein anderes Bundesland umgezogen und suchten nun Anschluss in der evangelischen Kirche. Ich engagierte mich im Kindergottesdienst und besuchte im Rahmen eines Besuchsdienstes junge Familien. Wir waren nun ernsthaft auf der Suche nach biblischer Wahrheit, kamen jedoch ohne Hilfe einfach nicht weiter. Zwar waren wir privat befreundet mit dem jungen evangelischen Pastor und weiteren Gemeindeangestellten, doch geistliche Hilfestellung konnte uns keiner geben.

Als aus beruflichen Gründen ein weiterer Umzug bevorstand, beteten mein Mann und ich eines Abends um eine Gemeinde, die uns weiterhelfen könnte.

Unser Gebet wurde erhört! Gott führte uns auf abenteuerliche Weise zu einem neuen Wohnort - mit einer biblischen Gemeinde! Eigentlich wollten wir in einen anderen Ort ziehen - doch wir fanden keine passende Wohnung. Wir hatten uns eine „offizielle Kirche“ vorgestellt - doch Gott führte uns zu einer freikirchlichen Gemeinde!

Am 1. Advent 1989, kurz nach unserem Umzug, wagten wir uns zögernd und nicht vorurteilsfrei in die kurz



zuvor von einem Amerikaner gegründete „Bibel Baptisten Gemeinde“. Es erwartete uns kein Kirchengebäude, sondern gemietete Räume in einem Geschäftshaus. Wir wurden persönlich angesprochen und freundlich aufgenommen. Unsere inzwischen drei Kinder wurden während des Gottesdienstes liebevoll betreut, die Lieder und Gebete wirkten lebendig und authentisch. Und in der Predigt hörten wir zum ersten Mal eine ernsthafte Auslegung des Wortes Gottes: die Erlösungstat unseres Herrn Jesus und die Notwendigkeit der Umkehr zu ihm blinkten auf einmal in aller Deutlichkeit auf.

Ja, dachte ich, das ist es, was ich gesucht habe, fast ohne mir dessen bewusst zu sein! Zwölf Jahre waren vergangen seit meiner ersten persönlichen Gotteserfahrung, und Gott ist mir in all den Jahren auf unaufdringliche Weise nachgegangen. Ich habe nicht voller Verzweiflung nach ihm gesucht - aber er hat mich gefunden! Ich habe mich wenig nach ihm gesehnt - doch er hat mich in seiner Liebe immer wieder auf sich aufmerksam gemacht!

Zum Jahreswechsel 1989/90 habe ich seine Liebe endlich wirklich begriffen und meinem Herrn und Heiland Jesus Christus mein Leben gegeben.

*Ich lebe, doch nun nicht ich,  
sondern Christus lebt in mir.  
Galater 2,20*

Meine Bekehrung geschah für mich allein und sehr unspektakulär - durch Gottes Geist wusste ich einfach, dass die Bibel wahr ist, dass Jesus Christus für meine Sünden gestorben ist, dass ich das Geschenk des ewigen Lebens aus Gnade bekomme. Im Lauf der Zeit lernte ich in der Gemeinde immer mehr über den biblischen Glauben, und beim Lesen der Bibel, die ich nun mit Hilfe des Heiligen Geistes endlich besser verstand, wurde vieles deutlich, was ich zuvor nur verschwommen erkannt hatte. Jesus hatte mich völlig ergriffen, und ich versuchte immer intensiver, mein Leben auf ihn auszurichten. Meinem Mann war es ganz ähnlich ergangen wie mir, und unsere mittlerweile fünf Kinder konnten mit dem Wort Gottes in Familie und Gemeinde aufwachsen.

*Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HERRN Werke verkündigen.*

*Psalm 118,17*

Mehr als zehn Jahre lang lernte ich in der Schule Gottes - in der Gemeinde und im persönlichen Bibelstudium. Ich lernte, das Wort Gottes in der Sonntagsschule und im Teeniekreis weiterzugeben und arbeitete mit in der Frauenarbeit unserer Gemeinde. Doch ich blieb sehr theoretisch ... was war bei mir schon großartig geschehen? Bei mir gab es durch meinen Glauben an Jesus Christus keine drastischen

äußeren Veränderungen im Leben, ich konnte auf keine spektakulären Erlebnisse mit meinem Herrn hinweisen. Ich vertraute Gott, ja, aber wie geht das eigentlich rein praktisch?

## Nach vielen Jahren Theorie begann 2001 die Prüfungsphase ...

Ich wurde krank - ALS, eine unheilbare Erkrankung, die meist innerhalb von zwei bis drei Jahren zum Tod führt. Die Krankheit bewirkt Lähmungen im ganzen Körper, bis hin zur Lähmung der Atemmuskulatur. Innerhalb von zwei Jahren wurde ich zum Pflegefall - und unser jüngster Sohn war erst neun Jahre alt!

Doch von Anfang an verspürte ich eine unerklärliche Ruhe und die Gewissheit: Gott macht keinen Fehler, der Herr hat noch etwas mit mir vor. Mein Herr Jesus Christus hat nach wie vor mein Leben in seiner Hand; er hat mich gesucht und gefunden, und der gute Hirte trägt mich weiterhin in seinen Armen!



Irmgard Grunwald



Der in Armut erschien - wird kommen

# Mit großer Macht und Herrlichkeit

Gedanken zu Matthäus 24,30

## Unscheinbar und verborgen

Immer wieder ist zu hören, wie Leute unter der Unsichtbarkeit des Reiches Gottes leiden. Da werden im Rückblick die Jünger beneidet, weil sie Jesus, den Sohn Gottes, mit eigenen Augen gesehen und seine Wunder miterlebt haben. Doch seine Messias-Würde und göttliche Hoheit wurden ihnen nur begrenzt offenbar (Matthäus 16,20;17,9). Sein Opferweg zum Kreuz war ihnen so rätselhaft, dass sie ihn unter Druck setzten, um ihn davon abzuhalten. - Er kam in einer Futterkrippe und endete am Holzkreuz. Die darin verhüllte Gotteskraft und Größe seiner Liebe blieben jenen Zeitgenossen zunächst verborgen. Daher schulte der Herr seine Jünger schwerpunktmäßig, ihre Augen nach vorne, in die Zukunft zu richten (Matthäus 16,27;

Lukas 12,32; Johannes 14,2f). Damit bewahrte er sie vor menschlicher Illusion und ebenso vor Resignation.

## Verhöhnt und abgeschrieben

Wie ihr Herr, so wurden auch seine Apostel und die Gemeinde von Anfang an bekämpft, gehasst und manche getötet. In vielen Staaten erleiden unsere Glaubensgeschwister gegenwärtig brutale Verfolgung und Martyrium. In Deutschland werden heute Christen, die gemäß des biblischen Wortes an Jesus Christus als das alleinige Fundament festhalten, als störende „Fundamentalisten“, als gefährliche Fanatiker gebrandmarkt. Gottes Gebote werden weithin mit

Häme abgelehnt und ihre Übertretung lustvoll propagiert. - Obwohl unser Bundespräsident sich öffentlich zur notwendigen Hilfe Gottes bekannt hat: „So wahr mir Gott helfe.“ Auf europäischer Ebene hat Gott keinen Platz mehr in der Verfassung; er wird vor die Tür gesetzt, abgeschrieben. „Mit unseren Problemen stehen wir jetzt allein da.“ - Und sie werden beträchtlich zunehmen! Vor dem Erscheinen Christi im Lichtglanz „wird die Nacht der Weltgeschichte am dunkelsten sein“ (F. Grünzweig). Die Endzeit-Ereignisse verdichten sich; die Gnadenzeit läuft ab ... „Keine Rede davon, dass die Christen die Welt ver‘christlichen‘ oder verbessern“ (Gerhard Maier) bzw. zum Guten verändern.

### Unerwartet und überrascht

Entgegen aller menschlichen Überheblichkeit und intellektuellen Gottesleugnung wird die vielfache Prophetie zur Wirklichkeit werden: „*Jener Tag kommt plötzlich.*“ Ja, „*plötzlich kommt der Herr*“ (Lukas 21,34; Maleachi 3,1), zu einer Zeit, in der niemand (!) damit rechnet (Markus 13,32). Hier ist das bekannte Wort von Gustav Heinemann (1899-1976) zu zitieren: „Eure Herren gehen, unser Herr kommt.“ Aber das ist kein harmloser Thronwechsel. Unerwartet und ungefragt „*wird das Zeichen des Sohnes des Menschen am Himmel erscheinen ...*“ (Matthäus 24,30). Dieser überdimensionale Feuerglanz seiner Herrlichkeit überragt „*die Herrlichkeit des Herrn*“, die einst die Hirten umleuchtete (Lukas 2,9). Dort wurde Freude verkündet. Hier dagegen brechen alle (ungläubigen) Menschen der Erde in Heulen und Wehklagen aus. Sie sind zutiefst erschüttert.

Für alle, die die Versöhnung durch das Blut Christi ablehnten, ist die Wiederkunft Christi eine einzige Katastrophe. Die Ära des „Glaubens“ ist zu Ende, jetzt wird „gesehen“:

„... und sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen.“ Das gleicht einer Ironie für jene, die den Glauben an Gott abwehrten mit dem billigen Argument: „Ich glaube nur, was ich sehe.“ Nicht beiläufig wird Jesus Christus hier „*Sohn des Menschen*“ genannt. Das ist der göttliche Messias- und Königs-Titel, der (seit Daniel 7, 13-14) in den Evangelien rund 80 Mal für ihn gebraucht wird. Zugleich ist darin das verhüllte Geheimnis seiner Gottessohnschaft enthalten. Unverkennbar steht hier auch das gottgewollte Menschentum im Gegensatz zu der Raubtier-Natur der vier Weltreiche (einschließlich Rom) in Daniel 7.

- Deutlich pointiert bezieht Jesus von Nazareth diesen Titel vor dem Hohenpriester auf sich selbst (Matthäus 26, 63-66). Und das führte endgültig zu seinem Todesurteil.

Die vielschichtige, aber eindeutige Prophetie der zukünftigen Reich-Gottes-Geschichte mahnt uns heute eindrücklich: Wir können Gott beim Wort (der Bibel) nehmen. Sein Wort ist insgesamt und im Einzelnen vertrauenswürdig, auch im Blick auf die

Endzeit-Ereignisse und den doppelten Ausgang für die Menschheit! Deshalb „*drängt uns die Liebe Christi*“ zu Mission und Evangelisation (Matthäus 24,14). - Daher ist spätestens hier auch von der Gemeinde Gottes zu reden:

### Warten und staunen

Kurz vor seinem Erscheinen in „*großer Macht und Herrlichkeit*“ für alle Menschen wird die Ankunft des Herrn für seine Gemeinde stattfinden. Während die Ungläubigen einmal tragisch überrascht werden, erwarten jene, die zu Jesus Christus gehören, ihren kommenden Herrn zu ihrer Rettung. Diese erwartungsvolle Hoffnung gehört zum Kern der biblischen Botschaft. Sie bedeutet Rettung vom Zorngericht Gottes und Vollendung ihres Glaubens, und sie werden dann „*allezeit beim Herrn sein*“ (1. Thessalonicher 1,10; 4,16ff; Philipper 1,6; 3,20). Dazu gehört ganz wesentlich „*die Erlösung unseres Leibes*“ (Römer 8,23).

Mit Spannung dürfen wir diese „*glückselige Hoffnung erwarten*“ (Titus 2,13). Unser Herr bat seinen Vater, „*Ich will, dass ... sie meine Herrlichkeit schauen*“ (Johannes 17,24). Das wird bei uns ein unvorstellbares Staunen hervorrufen! Petrus (1. Petrus 1,13) bestärkt uns im Vertrauen auf diese Verheißungen: „*Hofft völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi.*“ Und dann beginnt das Eigentliche, das ewig Vollkommene, „*was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben*“ (1. Korinther 2,9). Der Gipfel des Staunens könnte daran festgemacht werden, was der erhöhte Herr seinen Getreuen zugesagt hat (Offenbarung 3,21): „*Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen ...*“ Ist das nicht ein begeisternder Ausblick voller Hoffnung? Und die ist uns schriftlich verbürgt durch Gottes Verheißung und seine Gnade!

Damit sind wir rechtmäßige Erben des Reiches Gottes. „Wir müssen das Evangelium nicht lesen wie ein Notar ein Testament liest, sondern so wie es der rechtmäßige Erbe liest. Der Erbe sagt sich bei jedem Satz voller Freude und jubelt: ‚Das ist für mich, das ist alles für mich‘“ (Isaak Newton).

Während der Fußball-Weltmeisterschaft im Juli gab es vielerorts stundenlange Begeisterungstürme. Haben



wir als Miterben Christi nicht viel mehr nachhaltige, unvergleichliche Ursache, über unsere Zukunft begeistert zu sein? Der Weltmeistertitel hat nur vier Jahre Bestand. Was ist das im Vergleich zum ewigen Leben in seiner ungeahnten Qualität mit dem Genuss, die Herrlichkeit Christi zu schauen?

Das will viel stärker in unser Bewusstsein dringen und unsere Erwartung beflügeln. Denn: „Das Schönste kommt noch!“ Und darüber werden wir eine Ewigkeit lang staunen ...

## Weltgericht und Welterneuerung

Danach folgt die „Erscheinung seiner Ankunft“ (2. Thessalonicher 2,8), „... das Zeichen des Sohnes des Menschen am Himmel“ (Matthäus 24,30). Das deutet sicher auf den machtvollen Lichtglanz seiner Herrlichkeit hin. Wie ein Blitz wird Christus in Ost und West von allen Menschen zu „sehen“ sein. Ohne hoch qualifizierte Fernseh- und Datenübertragung. „Jedes Auge wird ihn sehen, jede Widerrede wird verstummen, jede Zunge wird bekennen, dass Jesus Christus Herr sei“ (E. Sauer). Mehr noch: Die Großen und Mächtigen der Erde, ja, alle Gottesverächter werden versuchen, sich in Höhlen und Felsen zu verkriechen „vor dem Angesicht und dem Zorn des Lammes“ (Offenbarung 6,15ff). - Das ist das Lamm, das am Kreuz der Welt Sünde trug. Wer diese Versöhnung mit Gott (2. Korinther 5,20) jedoch ablehnte, muss sein Gerichtsurteil jetzt selber tragen. - Beachtenswert ist, dass gerade dem Gekreuzigten die „Vollmacht gegeben ist, Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist“ (Johannes 5,22.27).

Christi Ankunft für seine Gemeinde (die „Haupt“ und „Leib“ zusammenführt) und sein folgendes Erscheinen „mit seinen Heiligen“ (1. Thessalonicher 3,13) zum Weltgericht hat noch einen weiteren Horizont: die universale Welterneuerung: Sein öffentliches Erscheinen setzt allem bisher Dagewesenen in der Menschheitsgeschichte etwas ganz Neues entgegen. Er rettet Israel, macht allen Wirren und Konflikten mit ihren dämonischen Einflüssen, und der irdischen Geschichte überhaupt, ein Ende. Denn auch der „Fürst dieser Welt“ (Johannes 16,11), der „Vater der Lüge“ und „Mörder von

Anfang“ ist in dieser erneuerten Welt ausgeschaltet. Dann findet die Sehnsucht der Völker nach Frieden endlich ihre Erfüllung.

Es beginnt ein ganz neues Weltzeitalter. Das sogenannte 1000-jährige Reich unter der Königsherrschaft Jesu Christi. Schon im Alten Testament verheißen und in Offenbarung 20 mit „1000 Jahre“ bezeichnet. In diesem Friedensreich werden seine Erlösten mit ihm herrschen. - Aber selbst diese ersehnte Heilszeit wird nur eine Vorstufe der Endvollendung sein (Offenbarung 21,1ff) - dann im „neuen Jerusalem“ auf der „neuen Erde“.

## Orientiert und zielbewusst leben

In unserer schnelllebigen Zeit mit ihrer Informationsflut und dem Wegbrechen der Werte ist eine klare Orientierung an der Zukunft unverzichtbar. Wenn Jesus Christus Herr der Weltgeschichte ist und auch für meine kleine Lebensgeschichte ein so großes Ziel hat, dann habe ich einen festen Orientierungspunkt. Jetzt kann ich, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz, zuversichtlich in den Tag gehen; kann z.B. auch mit den Angriffen von Atheisten oder mit Kritikern unserer „Bibeltreue“ gelassen umgehen.

Bei dieser umstrittenen Bezeichnung sollte uns aber bewusst sein, dass sie für uns selbst eine große Herausforderung beinhaltet: Nämlich treu dem biblischen Wort gemäß auch zu leben! Und zwar in der persönlichen Nachfolge unseres Herrn, im Umgang miteinander und im Dienst für den andern. - Dabei wollen wir hellwach bleiben für die Stimme unseres Herrn (Offenbarung 22,12f):

„Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir.“

Manfred Klatt

Manfred Klatt war Missionar in Österreich und danach neben dem Gemeindedienst Schriftleiter der BOTSCHAFT. Er lebt in Neubrandenburg und unterstützt dort zwei Söhne mit ihren Familien in der Gemeindeaufbauarbeit.



„Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir.“



## Umwege sind Segenswege

*„So viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.“*

Jesaja 55,9

**A**ls Personalleiter der DMG bin ich viel unterwegs. Nach einem Aussendungsgottesdienst brachte man mich zum Hauptbahnhof. Wegen der Ferienzeit tummelten sich viele Urlauber mit ihren Koffern und Rucksäcken auf dem engen Bahnsteig. In Gedanken freute ich mich schon auf die Heimfahrt zu meiner Familie. Plötzlich die kratzende Stimme aus den Lautsprechern: „Bitte verlassen Sie sofort den Bahnsteig, die folgenden Züge fallen aus ...“ Der Bahnsteig leerte sich, bis auf einen älteren Mann aus China. Irritiert und unsicher blickte er um sich. Als früherer Taiwan-Missionar spreche ich Chinesisch. Ich ging zu ihm hin, lächelte, erklärte ihm die Situation in seiner Muttersprache und half ihm, seine Fahrkarte umzubuchen.

Auch ich musste einen anderen Zug nehmen. Als ich später in meinem „Umwegzug“ saß, setzte sich der ältere chinesische Herr neben mich. Es entwickelte sich ein tiefes, persönliches Gespräch. Drei Stunden verbrachten wir in freundlicher Atmosphäre. Er hörte

zum allerersten Mal in seinem Leben die wunderbare Botschaft von Jesus Christus. Sichtlich bewegt und dankbar stieg er eine Station vor mir aus.

### Gott führt wunderbar

... auch über Umwege. Selbst da, wo unser Leben scheinbar aus der Bahn läuft, hat Gott es noch im Griff. Schwierige Wege, wenn wir durch Krankheit, persönliche Nöte oder berufliche Durststrecken geführt werden, sind Gottes Schule für uns. Nicht alles verstehen wir im ersten Moment. Jesus führt trotzdem wunderbar.

Das Schöne ist, dass wir mitten im Umweg seine Hilfe konkret erleben. Durch Umwege sammeln wir Erfahrungen, die Gott gebrauchen kann. Er möchte, dass wir von ihm vorbereiteten Menschen helfen und sie segnen. Dazu muss er uns manchmal, wie in dem Beispiel oben, sprichwörtlich in den falschen Zug setzen.

### Das Beispiel von Elia

„Er war ein Mensch wie wir“, so wird Elia beschrieben (Jakobus 5,17). Der Name Elia bedeutet: „Mein Gott ist der Herr.“ Elia ist kein perfekter Mann, im Gegenteil. Hautnah erlebt er Verfolgung (1. Könige 19,2), Ängste und geht durch Depressionen (V. 4). Dabei erkennt Elia jedoch auch, wie Gott ihn auf scheinbar überflüssigen Nebenwegen gut und sicher führt.

Als Prophet vertraut er Gott in diesen Alltagssituationen und erfährt seine Hilfe. Zu Beginn seines Umweges ahnt er noch nicht, dass er einer von Gott vorbereiteten Witwe zum Segen wird.

### In einer gottlosen Zeit

Elia lebt in einer gottlosen Zeit. Der staatspolitisch begabte König Ahab handelt nach allem, nur nicht nach Gottes Maßstäben. Seine heidnische Frau Isebel

bringt als Mitgift aus ihrer sidonischen Heimat hunderte Baalspriester und deren Kult mit in die Ehe. Die Königin lässt die Propheten Gottes umbringen (1. Könige 18,4). Eine gefährliche Zeit für Menschen, die Gott folgen. Damals bekommt der Prophet Elia von Gott den Auftrag, zu Ahab zu reden. Er kündigt dem König eine Dürreperiode an. Ein riskantes Unterfangen. Elia ist gehorsam und führt diesen Auftrag aus. Seine Botschaft ist klar. Es gibt nur den einen lebendigen Gott, der als Schöpfer und Erlöser einen doppelten Anspruch an uns Menschen hat.

Diese Botschaft ist auch heute aktuell. Deswegen gehen Christen in alle Welt, um Menschen von der Liebe und Gerechtigkeit Gottes weiterzusagen. Das Bekenntnis zu Gott ist und bleibt ein zentraler Wesenszug eines lebendigen Christen.

### Erfahrung durch Umweg

Elia lebt mit Gott und vertraut seiner Allmacht, Weisheit und Führung. Obwohl es viel zu wenig Bekenner des Glaubens gibt, sagt Gott eines Tages zu Elia, dass er sich am Bach Krith verstecken soll. Elia lässt sich auf diesen Umweg ein, ohne zu murren. Hier in der Wüste lehrt Gott ihn drei elementare Dinge: Gehorsam, Vertrauen und Geduld.

**Gehorsam** (1. Könige 17,2-5). Hier, an einem stillen Ort, muss er warten und lernen, nicht dienen und bekennen. Gott will Elia durch Raben versorgen. Wenn Gott gesagt hätte: „Ich schicke dir einen Priester, der wird dich versorgen mit Fladenbrot und Lammschnitzel“, das wäre ja noch passend gewesen. Essen auf Flügeln? Wenn schon, dann doch bitte durch majestätische Adler - aber keine Raben, diese unreinen Aasfresser (3. Mose 11,13-15). Gott erprobt Elias Vertrauen. Wie ist das bei uns im Alltag? Vertrauen wir, dass Gott helfen kann und Jesus wirklich nur das Beste für uns will? Was, wenn Gott an uns in einer

Weise handelt, die uns nicht gefällt? Die so gar nicht in unser Gottesbild hineinpasst und unseren Rahmen sprengt?

**Vertrauen** (1. Könige 17,6) an diesem öden Ort? Elia ist total auf die Versorgung Gottes angewiesen. Die Raben lehren ihn Gottes Allmacht und seine unbegrenzten Möglichkeiten. Vertrauen auf Gott ist und bleibt auch für uns heute unerlässlich.

**Geduld** (V. 7): Elia bleibt am Bach. Tag für Tag schaut er zu, wie sein Trinkwasser immer weniger wird. Ich hätte mir schon längst den Kopf zerbrochen, wie alles weitergeht. Falsche Erwartungen, enttäuschte Hoffnungen und ein unbiblisches Gottesbild können dazu führen, dass wir Gottes Wege (und Umwege) nicht verstehen, sie ablehnen und uns vom Herrn abwenden.

Die Frage ist: Stimmt mein Gottesbild mit der Bibel wirklich überein? Vertraue ich Gottes Führung? Ehre ich Gott mit meinem Glauben, dass er es wirklich gut mit mir meint? Wo das Natürliche dem Übernatürlichen begegnet, ist das nicht immer leicht zu verstehen. Doch ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen (Hebräer 11,1+6).

## Mitten im Schmelzofen

Nach diesem erfahrungsreichen „Umweg“ durch die Wüste führt Gott Elia über viele Kilometer zu einer armen Witwe nach Zarpeth (V. 8-24), auch Sarepta genannt (Lukas 4,25+26). Nach 1. Könige 16,31 stammte Elias Erzfeindin Isebel aus dieser Gegend! Gottes Wege sind nicht immer logisch zu erklären. Zarpeth bedeutet Schmelzhütte. Hier, im Schmelzofen des Alltags, darf Elia das Gelernte ausleben und einer ihm unbekanntem Frau Hoffnung weitergeben. Elia ist von der langen Reise durstig und hungrig: „*Bring mir etwas zu trinken*“ (V. 10), ist seine Bitte. Bereitwillig geht die Frau los und will Wasser holen.

„*Bringe auch etwas Brot mit!*“, ruft er ihr hinterher (V. 11). Dieser kleine Satz reißt die tiefe Wunde ihres Herzens wieder auf. Denn schon wochenlang haben sie existentielle Sorgen bewegt: „Wie sollen mein Sohn und ich überleben?“

## Gott will unser ganzes Vertrauen

So ist das oft mit Gott. Er fordert uns heraus, ihm vollständig zu vertrauen. Manchmal hilft er uns gerade durch Menschen, denen wir es am wenigsten zugetraut hätten. Glauben wir, dass Gott uns durch neue Lebensumstände

und Krisen optimal versorgt? Er stellt die Vertrauensfrage: Hältst du mich für allmächtig, dass ich nicht nur die Welt geschaffen habe und erhalte, sondern auch dich versorge und durch dich andere segnen kann?!

Elia fordert die Witwe heraus (V. 13+14): „*Fürchte dich nicht! Geh hin und mach's wie du gesagt hast. Doch mache zuerst mir etwas Gebackenes und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach auch etwas backen. Denn so spricht der Herr, der Gott Israels: ‚Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der Herr regnen lassen wird auf Erden.‘*“ Jetzt kommt es auf ihr Vertrauen an. Wenn sie dem Boten Gottes das Allerletzte aus ihren Vorräten gibt, verspricht Gott ihr, dass er sie monatelang gratis versorgt. Die Witwe muss vertrauen, dass Gott es gut mit ihr meint. Dass er in der Lage ist, für diesen Propheten, sie selbst und ihren Sohn zu sorgen. Vielleicht ist ihr Glaube mehr ein verzweifelter letzter Hoffnungsschimmer, dennoch wagt sie es und erlebt eindrucksvoll Gottes Hilfe (V. 15+16).

## Das gilt auch für uns heute!

Jesus wünscht sich unser VOLLES Vertrauen (1. Korinther 10,13): „*Das was eurem Glauben bisher an Prüfungen zugemutet wurde, überstieg nicht eure Kraft. Gott steht zu euch. Er lässt nicht zu, dass ihr in der Versuchung zugrunde geht. Wenn euer Glaube auf die Probe gestellt wird, schafft Gott auch die Möglichkeit, sie zu bestehen.*“

Jesus will nicht nur unser persönlicher Retter und Befreier sein, sondern König und Herr unseres Lebens. Elia hat es gewagt. Die Witwe hat es gewagt. Beide wurden nicht enttäuscht. Sie erlebten Gottes Treue und ein Happy End. An solchen Stellen schließen normalerweise die tollen Lebensberichte von Glaubenshelden, doch anders bei Elia.

## (K)ein Happy End?!

Ich bin sehr dankbar, dass diese Geschichte weitergeht, denn die Bibel liefert uns ein realistisches Bild des Alltags. Die Witwe wird durch den Tod ihres Sohnes erneut in tiefes Leid gestürzt (V. 17). So tief, dass sie alle vorherigen Segnungen Gottes vergisst. Bis jetzt kennt sie Gott nur als Versorger, doch das ist zu wenig. Ihre Beziehung zu Gott bekommt erst Tiefe, als sie erkennt,

dass Gott allmächtig, wahrhaftig und Herr über Leben und Tod ist. Ihr Sohn wäre längst verhungert, wenn Gott ihr nicht geholfen hätte. Es ist verständlich, dass sie zornig reagiert, als er dann doch stirbt. Sie schreit Elia an (V. 18). Mich beeindruckt Elias Reaktion: Er bleibt ruhig, nimmt ihre Vorwürfe nicht persönlich, hört zu und hält ihre Anschuldigungen aus. Er sagt: „*Gib mir deinen Sohn!*“ (V. 19). Dann geht er mit dem Jungen in ein Zimmer und betet. Der Sohn wird wieder lebendig (V. 20-23), und die Witwe wächst in eine tiefere Gotteserkenntnis hinein (V. 24).

## Und wie ist das bei uns?

Befinden auch Sie sich auf einem vermeintlichen Umweg? Führt Gott Sie so, dass Sie ihn nicht verstehen oder ihren persönlichen Weg nicht annehmen können? Mit den Worten von Elia „*gib mir den Jungen*“ möchte ich Sie ermutigen:

Bringen Sie Ihren Umweg zu Jesus. Er möchte, dass wir selbst in ungewohnten Situationen in seiner Nähe bleiben, damit wir Gehorsam, Vertrauen und Geduld lernen. Jesus ist nicht nur unser Versorger und Erlöser, sondern er will als König und Herrscher unseres Lebens gefeiert werden. Elia hilft mir, Gottes gute Hand auch in Umweg-Erfahrungen zu sehen. Umwege verhelfen uns zu einer tieferen Gotteserkenntnis, damit wir selbst und unsere Mitmenschen reich gesegnet werden.

Hartmut Peters

Hartmut Peters ist Personalleiter Asien der Deutschen Missionsgemeinschaft e.V. (DMG) [www.dmgint.de](http://www.dmgint.de)

Aus „DMG-informiert Nr. 5-2010“, Abdruck mit freundlicher Genehmigung.



## Was findet Gott schön?

### Der Wüstentempel



**H**eißt prallt die Sonne auf die weite Ebene der Sinaihalbinsel. Es ist ungewöhnlich, dass sich an diesem Ort und unter diesen Umständen ein Millionenvolk lagert. So weit das Auge reicht, steht Zelt neben Zelt. Eine Ordnung ist auf den ersten Blick gar nicht erkennbar. Auf einer größeren freien Fläche in der Mitte erstreckt sich eine rechteckige Umzäunung. Innerhalb dieser Eingrenzung, deren Weiß in dem Sonnenlicht hervorsticht, ist ein schlichtes Zeltgebäude zu erkennen. Eigentlich war es überhaupt kein Bau, schon gar kein prächtiger. Suchen wir in der Bibel nach Beispielen von Kunst, so stoßen wir auf diesen „Wüstentempel“.

### Was war an dem Wüstentempel schön?

Es war um die Zeit 1500 v. Chr., als das Volk Israel aus Ägypten auszog. Mose, ihr Führer, wurde persönlich von Gott auf den Berg gerufen, um sich für diesen Wüstentempel einen Bauplan abzuholen. Die Zweckbestimmung für dieses Bauwerk ist klar und eindeutig: „*Und sie sollen mir ein Heiligtum machen, damit ich in ihrer Mitte wohne*“ (2. Mose 25,8). Zunächst war es lediglich ein Provisorium, andere Bezeichnungen lauten auch *Zelt der Zusammenkunft* oder auch *Zelt der Begegnung*. In den Büchern Moses wird auch der Begriff *Heiligtum*, *Wohnung* oder auch *Zelt* gebraucht. Manche Übersetzungen nennen es *Tabernakel*. Wir gebrauchen den Begriff *Stiftshütte*.

Die Anlage der Stiftshütte war 50 m lang und 25 m breit. Umgeben war der gesamte Bereich von einem 2,5 m hohen Zaun, der aus Pfosten und Brettern bestand. An der Ostseite befand sich der Eingang, bestehend aus Leinen mit bunten Stickereien. Die eigentliche Stiftshütte war ein kubusförmiges Gebäude mit gleicher Breite und Höhe von je 5 m und der Länge von 15 m.

Obwohl äußerlich bescheiden, stoßen wir jedoch im Innern des Gebäudes auf außergewöhnliche Schönheit und kunstvollste Elemente.<sup>1</sup> Hier treffen wir auf den eigentlichen, ersten Wohnort Gottes auf Erden.

Wie hatte sich der lebendige Gott seine Wohnstätte auf Erden vorgestellt? Wie ist sein Geschmack? Beein-



Fotos der Stiftshütte: © E.Platte/H.Kopelke

druckend sind zunächst die Mengen an Edelmetall, die für dieses tragbare Zelt verwendet wurden. Allein vom Gold wurden 29 Talente verwendet, wobei 1 Talent etwa 35 kg entspricht. Daraus ergibt sich die Masse von etwa 1000 kg Gold. Zusätzlich wurde rund 3500 kg Silber verwendet, hauptsächlich für die Fußgestelle der einzelnen Gegenstände (2. Mose 38,24-31).

Gottes Bauweise zeigt auch etwas über seine Denkweise, denn die Idee der Stiftshütte stammte nicht von Mose, sondern von Gott selbst. In der Luther und Schlachter Übersetzung lesen wir von *Urbild*, wobei die Elberfelder Ü. *Vorbild* verwendet: „Nach allem, was ich dir zeige, nämlich dem Urbild der Wohnung und dem Urbild all ihrer Geräte, danach sollt ihr es machen“ (2. Mose 25,9). Liegt hier ein himmlisches Urbild zugrunde? Offensichtlich hat die Dreiteilung mit dem *Urbild* zu tun.<sup>2</sup> Drei Bereiche machten die Stiftshütte aus: das Allerheiligste, das Heiligtum und der Vorhof. Diesem Grundmuster glichen alle Tempel Israels.

Es ist bemerkenswert, dass das erste besondere Bauwerk eines Volkes, das etwa 400 Jahre lang umgeben war von monumentalen ägyptischen Bauten und Kunstwerken, keinerlei Abdruck jener Kultur aufweist! Zwar wurden die wesentlichen Materialien in Form von ägyptischem Schmuck mitgebracht, jedoch wurde dieser vollständig eingeschmolzen. Man fragt sich zu Recht, wie sich ein Volk über vier Jahrhunderte dem prägenden Einfluss seiner Umwelt entziehen konnte? Es ist nur so zu erklären, dass Menschen bereit waren, Gottes Plan exakt umzusetzen. Wäre es nicht naheliegend gewesen, einige Ideen von Ägypten mit anzubringen, damit die Stiftshütte von außen nicht so schlicht bleibt?

Im übertragenen Sinne sprechen wir heute von „Gemeindefbau“. Paulus wusste, dass er der von Gott beauftragte *Baumeister* ist. Auch er hat

wie Mose den Plan direkt von Gott erhalten: „Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf; jeder aber sehe zu, wie er darauf baut. Denn einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Korinther 3,10-11). Das griechische Wort *architecton* für Baumeister ist die Wurzel des deutschen Wortes „Architekt“.

So wie Gott als Architekt den Plan für die Stiftshütte erteilt hat, so gibt Paulus in derselben Funktion der Gemeinde ihren Bauplan. Danach gilt es zu bauen. Eine Gemeinde wird nur „schön“, wenn gemäß dem Bauplan gebaut wird. Heidnische Elemente hatten damals bei der Stiftshütte keine Berechtigung. Genau so wenig haben humanistische Elemente oder ideologische Einflüsse Berechtigung beim Bau der Gemeinde Jesu.

## Von innen nach außen bauen

Beim Hausbau von innen zu beginnen, würde dies niemals ein Mensch tun? Aber warum wollte es Gott bei seinem Haus gerade so haben? Gott beginnt mit dem Wichtigsten. So lautet eines seiner Prinzipien.

Die Stiftshütte verbirgt noch weitere Geheimnisse! Tatsächlich lautet die erste Anweisung zum Bau der Stiftshütte: „Mache eine Lade aus Akazienholz“ (2. Mose 25,10). Es handelte sich um die geheimnisvolle Bundeslade, die am innersten Ort, dem Allerheiligsten stand. Das Allerheiligste bezeichnen wir als erste Kategorie.

Der Aufbau der Stiftshütte lehrt uns, dass die Hauptsache an den richtigen Platz gehört. Es war die Bundeslade, die den Kern der Stiftshütte ausmacht. Sie war das Wertvollste. Eine Zurschaustellung wäre nicht angemessen. Es gab für die Bundeslade nur einen geeigneten Ort, das Allerheiligste.

In der zweiten Kategorie folgt die Beschreibung des Heiligtums, begin-

nend mit dem Mobiliar, dem Tisch und dem goldenen Leuchter. Erst danach werden die Bestandteile der Behausung des Heiligtums erwähnt. Zunächst werden die Decken genannt, die als Umhüllung des kubischen Gebäudes dienen. Nach 2. Mose 26,1-14 bestand diese Umhüllung von innen nach außen betrachtet aus:

1. zehn **Leinendecken**, dreifarbig bunt aus blauem und violetter Purpur<sup>3</sup>, rotem Karmesinstoff und gezwirnter weißer, gestickter Leinwand und eingewebten Cherubim.
2. elf Zeltdecken aus **Ziegenhaar**,
3. einer Decke aus **Widderfellen**,
4. einer Decke aus **Delfinhaut**, andere Übersetzungen sprechen von Dachs- oder Seekuhfellen.

Der Vorhof bildet die dritte Kategorie. Wiederum wird zuerst der Gegenstand genannt, der im Vorhof stand, der Brandopferaltar. Prinzipgetreu werden danach die Behänge der Umzäunung genannt. Erst danach erfolgt die Beschreibung des eigentlichen Gebäudes!

Gottes Prinzipien haben weitreichende Bedeutung. Auch eine Gemeinde wird dann schön, wenn man von innen zu bauen beginnt. Geistliches Leben, das Wesen der Gemeinde, lässt sich niemals mit äußeren Maßnahmen hervorbringen. Geistliches Leben ist Ausdruck des Inneren einer Gemeinde. Genauso wie die Bundeslade bei der Stiftshütte den zentralen und ersten Platz hatte, so möchte auch Jesus als Herr der Gemeinde den ersten Platz innehaben. Wo diesem rechtmäßigen Herrn die Herrschaft überlassen wird, da wird auch die *Herrlichkeit des Herrn* erscheinen und für Außenstehende wahrnehmbar werden.

## Eine Innere Schönheit

Fragen wir danach, wie schön Gottes erster Wohnort auf Erden war, suchen wir vergeblich nach äußerem Prunk, wie es für die Göttertempel jener

## :GLAUBEN Was findet Gott schön?



Zeit der Fall war. Gott liebt „innere Schönheit“! In der Beschreibung der Stiftshütte im zweiten Buch Mose wird ein weiteres Prinzip Gottes deutlich: Wahre Schönheit ist innere Schönheit. Von außen wirkte das Zeltgebäude sehr schlicht. Lediglich der äußere Eingang hebt sich aus der strengen Regelmäßigkeit der 2,5 m hohen Umzäunung ab. Dieser Eingang bestand aus Leinen mit dreifarbigem Verzierung. Die Farben waren blauer und violetter Purpur und roter Karmesinstoff. Mit vier Säulen aus Bronze wurde der Eingang eingefasst (2. Mose 27,15-16; 38,18-19).

Begibt man sich von dem Eingang in den Innenhof, so stößt man auf das kubische 5 m hohe Gebäude des Heiligtums. Der Eingang zum Heiligtum entsprach derselben

Qualität wie der äußere Eingang zum Vorhof, jedoch zeigen sich hier fünf goldüberzogene Säulen (26,36-37). Die Anzahl der Säulen und die Wertigkeit des Materials lassen eine ästhetische Steigerung erkennen.

Folgerichtig stößt man beim dritten Eingang, der in das Allerheiligste

führt, auf eine weitere Steigerung der Schönheit. Der Vorhang des Allerheiligsten war zwar von gleicher künstlerischer Art wie der Vorhang zum Heiligtum, jedoch enthielt er zusätzlich eingewebte Engelfiguren (26,31-32).

Vergleicht man die vier Deckenbehänge des Gebäudes miteinander, so erkennt man auch hierbei eine von außen nach innen gerichtete Zunahme der Schönheit. Während die äußeren Behänge lediglich dem Schutz vor der Witterung dienten, ist der innerste Behang auch der Zierde gewidmet (26,1-14).

Selbst beim **Mobiliar** ist diese Tendenz einer nach innen zunehmenden Schönheit erkennbar! Im Vorhof befinden sich ein mit Kupfer überzogener Holzaltar (27,1-2) und das kupferne Waschbecken (30,18-21). Typisch für den Außenbereich ist das Material Kupfer (27,19). Auffallend ist, dass alle weiteren Geräte im Innern aus reinem Gold sind oder zumindest mit Gold überzogen wurden. Als Beispiel für eine vergoldete Arbeit sei der Schaubrotetisch genannt. Dagegen besteht der bekannte siebenarmige Leuchter aus reinem Gold (25,31-39). Es handelte sich hierbei übrigens um ein außergewöhnliches Werk der Handwerkskunst. Der Leuchter wurde aus einem einzigen Klumpen Gold getrieben, wozu nur ein Künstler in der Lage war (31,2; 37,17). Neben dem siebenarmigen Leuchter und dem Schaubrotetisch befindet sich noch ein dritter Gegenstand im Heiligtum, der mit Gold überzogene Räucheraltar (30,1-6). Der spektakulärste Gegenstand, den es für die Israeliten gab, stand im Allerheiligsten. Es war die Bundeslade mit dem Sühnedeckel, auch Gnadenstuhl genannt.<sup>4</sup> Darauf befanden sich zwei goldene Engel. Zweifellos war die Bundeslade im innersten Raum das prächtigste Gebilde (25,10-22). Es handelte sich um eine vergoldete Holztruhe mit Tragstangen und einem goldenen Kranz. Sie diente als Aufbewahrungsort für die Gesetzestafeln, den Stab Aarons und dem goldenen Krug mit Manna (4. Mo-

se 4,5; 17,25). Außerordentlich schön muss der Deckel gewesen sein, auf dem sich zwei Cherubime zueinander neigten. Hierauf thronte die Herrlichkeit Gottes, Ausdruck seiner Schönheit. Es war übrigens dieselbe Herrlichkeit, die den einfachen Hirten auf den Feldern zu Bethlehem begegnet ist, als der Retter geboren wurde.

In der Herrlichkeit der Erlösung hat sich Gott wahrhaft von der schönsten Seite gezeigt. Er hat sein wahres Herz gezeigt, denn bei ihm kommt die Schönheit von innen.

### Schönheit nur für Gott?

Weit gefehlt ist die Vorstellung, dass das Volk Israel in der Wüste diese inneren Schönheiten des Heiligtums sehen konnte! Es ist verwunderlich, aber dies war für Normalsterbliche absolut ausgeschlossen. Die Steigerung der Schönheit nach innen stand im umgekehrten Verhältnis zu der Möglichkeit, dass sie von Menschen wahrgenommen werden konnte. Jedermann konnte die Stiftshütte zwar von außen betrachten, jedoch blieb es nur den Priestern vorbehalten, das Heiligtum zu betreten. In das Allerheiligste, dem Zentrum der Stiftshütte, durfte aus dem Kreis der Priester nur der Hohepriester eintreten und zwar nur ein einziges Mal pro Jahr, am *Jom Kippur*, dem großen Versöhnungstag (3. Mose 16). Diese Schönheit im Innersten der Stiftshütte war offensichtlich nur für Gott gedacht!

Umso mehr sind wir erstaunt über die Einladung: „*Da wir nun, Brüder, durch das Blut Jesu Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum, ... so lasst uns nun hinzutreten ...*“ (Hebräer 10,19-22). Seit Jesus auf unsere Erde gekommen ist, gewährt Gott sogar seinen Kindern den freien Zutritt an den Ort, der nur für ihn gedacht war. Gott möchte seine Schönheit und Herrlichkeit mit Menschen teilen. Es fällt uns in der Tat nicht immer leicht, dieses Privileg in Anspruch zu nehmen. Deshalb gilt für dich heute: nimm die Chance wahr und tritt hinzu!



Gustav Hornecker

Gustav Hornecker (54), ist Mitältester der Gemeinde Eichstetten und von Beruf Brückenbauingenieur.



#### Fußnoten:

<sup>1</sup> Im gesamten AT wird der Begriff *Kunst*, *kunstvoll* oder *kunstreich* je nach Übersetzung 10 Mal ausschließlich auf den Bau der Stiftshütte angewandt.

<sup>2</sup> Erkannte schon Salomo etwas von der Struktur von Gottes Neuer Welt? Er deutet eine Dreiteilung an, wenn er davon spricht, dass „*die Himmel und der Himmel der Himmel Gott nicht fassen können*“ (vgl. 2. Chronik 2,5; 5. Mose 10,14).

<sup>3</sup> Die rev. EÜ spricht von violetterm und rotem Purpur, andere Übersetzungen verwenden die Farben blauer und roter Purpur und rotes Karmesin, was auch Scharlach bedeuten kann.

<sup>4</sup> Obwohl es in der Geschichte Israels mehrere Tempel gegeben hat, hat es nur eine einzige Bundeslade gegeben. Salomo übernahm die Bundeslade der Stiftshütte auch in seinen Tempel.

## Evangelikale als Garant für die Freiheit

### BUCHREZENSION: Marcia Pally - Die Neuen Evangelikalen

*Gefährdet der Glaube die Freiheit? In der öffentlichen Diskussion in Deutschland wird dies zurzeit ständig behauptet. Marcia Pally, Professorin an der renommierten New York University sieht das anders. Sie stellt die These auf, dass Religion ein Garant für Meinungs- und Gewissensfreiheit sein kann - und macht das ausgerechnet am Beispiel der Evangelikalen fest.*

„Die neuen Evangelikalen“, so lautet der Titel ihres Buches, das Ende September bei Berlin University Press erschienen ist. Pally, in Deutschland bekannt geworden als Autorin für „Die Zeit“, die „Süddeutsche Zeitung“, die „taz“ und die „Frankfurter Rundschau“, sieht einen Wandel im politischen Auftreten von evangelikalen Christen in Amerika. Während die „Old Evangelicals“ nach politischer Macht strebten, um ihre Werte und Vorstellungen gesellschaftlich durchzusetzen, ständen die „New Evangelicals“ klar und eindeutig für die Trennung von Kirche und Staat. Wie andere gesellschaftliche Gruppen auch, verträten sie ihre Positionen öffentlich. Die neuen Evangelikalen verstanden sich jedoch „als zivilgesellschaftliche Akteure, die sich in der Politik auf demokratische Mittel beschränken“. Ihre Einflussnahme geschähe „in einer Weise, die für die liberale Demokratie nicht alarmierend ist“.

In ihren Werten würden sich die „neuen Evangelikalen“ häufig nur wenig von ihren Vorgängern unterscheiden. Auch sie hielten Abtreibung und gleichgeschlechtliche Ehen für falsch - aber sie hätten neue Themen entdeckt: z.B. den diakonischen Auftrag. Und auch bei den „alten Themen“ gingen sie anders vor. „Dienen bis zum Selbstopfer“ sei ein zentraler Aspekt evangelikalen Denkens geworden. Pally schreibt: „Dieses Dienen wird zum Kennzeichen der christlichen Gemeinschaften, die die Welt nicht mit Hilfe von Macht, sondern ‚revolutionärer Unterordnung‘ verbessern“ will. „Evangelikale ... mögen mit Homosexualität nicht einverstanden sein, aber sie sind bestrebt, mit Homosexuellen zurechtzukommen und ihnen zu dienen, wie sie es mit allen Menschen tun.“

In einem geschichtlichen Überblick weist die Autorin nach, dass Gewissensfreiheit und die Trennung von Staat und Kirche christliche Wurzeln haben. Erst im 18. Jahrhundert ändere sich die Situation, besonders in Frankreich. „Anstatt die Kirchen der Minderheiten vor dem Staat zu schützen, wurde die Trennung von Kirche und Staat zu einem Mittel, den Staat vor der Religion zu schützen.“ In Amerika sei die Entwicklung anders als in Europa gelaufen, denn dort gab es nicht nur zwei, sondern drei Begriffe: Staat, Religion und Zivilgesellschaft. „Amerika ordnete seine Kirchen dem außerstaatlichen, zivilen Lebensbereich zu, und zwar aus idealistischen und pragmatischen Gründen.“

Im Laufe der Zeit hätten die „Old Evangelicals“ sich stark mit der republikanischen Partei verbunden, um ihre Wertvorstellungen in der Gesellschaft durchzusetzen. Aber der Wind habe sich gedreht. Pally zitiert z.B. Frank Page, Präsident der konservativen Southern Baptist Convention, der 2006 seine Gemeinden eindringlich davor warnt, „im Gleichschritt mit irgendeiner politischen Partei“ zu marschieren. „Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Politik der *New Evangelicals* mit der Idee beginnt, dass keine gefallene, menschliche Regierung das Reich Gottes sein kann. Von dieser Trennung ausgehend, dem Reich Gottes und der Welt, ist es kein großer Schritt zur Trennung von Kirche und Staat.“

Dabei weist die Autorin darauf hin, dass die „New Evangelicals“ nicht wirklich „neu“ sind. Sie würden zurückkehren zu ihren Wurzeln, „zur politischen Vision und zum sozialen Engagement, das Evangelikale seit dem siebzehnten Jahrhundert bis ins frühe zwanzigste Jahrhundert ausgezeichnet hat“. Dass sich der neue amerikanische Evangelikalismus hier verändert, wertet Pally als Hinweis auf die auf „die unauffällige Humanität der Religion“.

Pally beschreibt in ihrer Studie die Situation der *amerikanischen* Evangelikalen. Sie ist aber der Ansicht, dass „die Ideen der *New Evangelicals* vielleicht für andere nicht-staatlich privilegierte, religiöse Gruppen wie zum Beispiel die Muslime in Deutschland oder die Christen in Indonesien interessant sein“ könnten.

Die „Neuen Evangelikalen“ als Modell für eine gelungene Beziehung zwischen Staat und Religion - eine hochinteressante Idee, auch für Deutschland!

Wenn man die deutsche Situation mit der amerikanischen vergleicht, wird man feststellen, dass sich die „neuen Evangelikalen“

Amerikas in etwa mit den Christen der Deutschen Evangelischen Allianz decken. So hat die Dachorganisation der „Evangelikalen“ in Deutschland 2009 unter dem Titel „Sucht der Stadt Bestes“ eine Stellungnahme „Zur Verantwortung der Christen in Staat und Gesellschaft“ veröffentlicht, die sich klar zur Trennung von Staat und Kirche bekennt.\* Zum Thema „Religionsfreiheit“ heißt es dort u.a.: „Der Einsatz für Religionsfreiheit schließt für uns ausdrücklich die Freiheit anderer Religionen ein, ihren Glauben in unserem Land auszuüben.“ Mit weiteren Themen wie Menschenrechte, Weltverantwortung, Ehe und Familie, Lebensrecht, Wirtschaft und Soziales und Bewahrung der Schöpfung dürfte sie etwa mit der Mitte der „Neuen Evangelikalen“ in den USA vergleichbar sein. Daher ist das Buch von Marcia Pally auch für die deutsche Situation sehr interessant. Leider sind manche - auch längere Zitate - nicht ins Deutsche übersetzt worden.

Die Autorin selber steht vielen evangelikalen Positionen kritisch gegenüber. Jedoch zeigt sie viel Verständnis und Respekt für Andersdenkende. Das unterscheidet sie von manchem deutschen Kritiker der Evangelikalen Bewegung. In ihrem vor zwei Jahren erschienenen Buch „Die hintergründige Religion“ schrieb sie bereits: „Wer die Argumente für eine säkulare Gesellschaft nur als Schutz des Staates vor den schändlichen Einflüssen der Religion liest, dem entgeht der Beitrag, den nichtstaatliche religiöse Gruppen zur Demokratie geleistet haben. Ihre Stimmen sind ein Teil jener politischen Kritik, die für jedes demokratische Land unverzichtbar ist. Eine liberale Regierung ist verpflichtet, nicht nur sich selbst, sondern auch kritische Stimmen zu schützen.“ Dazu gehören auch die Stimmen der „Neuen Evangelikalen“, die sich für Meinungs- und Gewissensfreiheit einsetzen und der Gesellschaft vielfältig dienen. Das neu begründet und nachgewiesen zu haben, zeichnet „Die Neuen Evangelikalen“ aus.

Ralf Kaemper

Marcia Pally  
**Die Neuen Evangelikalen**  
Freiheitsgewinne durch fromme Politik

354 Seiten, gebunden  
29,90 € (D), ISBN 978-3-940432-93-3  
Berlin University Press, 2010



\* [http://www.ead.de/fileadmin/daten/dokumente/arbeitskreis\\_politik/Sucht%20der%20Stadt%20Bestes.pdf](http://www.ead.de/fileadmin/daten/dokumente/arbeitskreis_politik/Sucht%20der%20Stadt%20Bestes.pdf)

## „Jetzt bist du dran!“ Nachfolge konkret

„Jetzt bist du dran!“ Mit diesen Worten drückte Lothar auf die Klingel und trat diskret zur Seite. Er meinte, ich hätte jetzt lang genug zugeschaut. Tja, dann war ich eben dran ... Und so lernte das Küken des Missionsteams Hohenwestedt im Jahr 1985 schwimmen.

Es war mein erster Einsatz gewesen. Im Team für Gott zu arbeiten, hat mir gut gefallen. Wenn ich nicht gerade vor Müdigkeit einschlief, haben mich die systematischen Bibelarbeiten fasziniert. Ich stellte viele Fragen. Als Sohn eines „Lehrbruders“ kannte ich mich aus in der Theologie - dachte ich. Selber und weiter zu denken, meine Ideen an den Gedanken anderer zu schärfen und zu sehen, wie das alles in der Praxis funktioniert, das waren wichtige Herausforderungen, die ich da brauchte. Und dabei half Lothar mir. Immer wieder. Zehn Jahre lang haben wir es genossen, intensiv Zeit miteinander zu verbringen, drei-, viermal pro Jahr. Wir wohnten nie

im gleichen Bundesland. Aber auf Freizeiten und Einsätzen haben wir uns gesehen, sie später gemeinsam geleitet. Ab und zu war ich bei ihm zu Hause, da haben wir neue Konzepte ausgeheckt und umgesetzt. Er hat mich mit anderen Männern Gottes in Verbindung gebracht, die wichtig für mein Leben wurden. Er hat mich Anteil nehmen lassen an dem, was ihn beschäftigte: seine Frau und Kinder, seine Gemeinde, unsere Gemeindebewegung, Mission. Und er war unaufdringlich bereit, bei mir mitzudenken: Charakter, Ausbildung, Gemeindegründung, Partnerschaft, Mission. Und manche Kleinigkeiten, die dazwischenliegen. Manchmal bremste er mich, manchmal gab's Ermutigung. Immer war ich dankbar für „meinen Paulus“.

Seither sind 15 Jahre vergangen. Jedes Mal, wenn ich nach einigen Jahren in Afrika zurückkomme, freue ich mich auf erfrischende Gemein-

schaft mit ihm und seiner Frau. Mittlerweile sehen wir uns als „Partner am Evangelium“. Und beide mit dem festen Wunsch, diese Erfahrung mit anderen zu teilen. Er hatte seither weitere „Jünger“ hier in Deutschland. Auf meinem Kontinent gibt es jetzt z.B. Stanley, der vier Gemeinden in zwei Jahren gegründet hatte, und dem ich dann ein paar Jahre lang bei deren Betreuung helfen durfte. Da ist Resters, der oft mit mir in den Dörfern bei Seminaren unterwegs war und jetzt sehr hilfreiche Bibelarbeiten leiten kann. Und Francis, der mir irgendwann begeistert erzählte, dass einige Geschwister, die er zuvor besucht hatte, wieder zur Gemeinde kommen würden. Die ersten hatten wir gemeinsam besucht.

Wie auch immer man es gestaltet - dass ein jüngerer Mensch von einem erfahreneren lernt, ist nicht nur in der Wirtschaft mittlerweile üblich. Es ist die Methode, die Mose, Elia, Jesus, Paulus und seither viele Männer und Frauen im Reich Gottes eingesetzt haben. Ich kann sie nur empfehlen!

Marco Vedder



# Geistliches Wachstum in der Gemeinde



Ich kenne einen kleinen Mann. Obwohl seine Körpergröße einem 12-jährigen Kind ähnelt, fällt jedem auf, dass es sich bei ihm um einen erwachsenen Mann handelt.

Jedem von uns ist klar: Ein Baby wird nicht ein Baby bleiben - es wird wachsen. Wenn es nicht zu Störungen kommt, wird mit den Jahren aus dem Baby eine erwachsene Person.

Auch in der Bibel lesen wir, dass geistliches Wachstum normal ist. Als Baby bekomme ich noch Milch (1. Petrus 2,2), doch als erwachsene Person lege ich das kindliche Verhalten ab (1. Korinther 13,11; Hebräer 5,12-14). Aber bei geistlichem Wachstum handelt es sich nicht um einen Automatismus. Manche Christen haben eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Kleinkindlichen: Sie sind älter geworden, aber nicht (geistlich) gewachsen. Deshalb die Frage: Wie kann Ortsgemeinde geistliches Wachstum fördern?

## Was bedeutet geistliches Wachstum?

Woran will ich geistliches Wachstum messen?

Vor wenigen Jahren ging es in der Reveal-Studie innerhalb der Willow-Creek Association um ein ähnliches Thema. Die Ergebnisse überraschten: Regelmäßiger Gottesdienstbesuch und sich aktiv im Gemeindeleben einzubringen, führt nicht automatisch dazu, geistlich mehr zu wachsen, als wenn man sich nur mäßig in der Gemeinde beteiligt. Denn äußerliche „geistliche“ Verhaltensweisen entsprechen nicht unbedingt dem tatsächlichen geistlichen Stand oder der tatsächlichen „Herzveränderung“, wie es Bill Hybels ausdrückt. So das Ergebnis der Studie.

Geistliches Wachstum ist auch nicht mit theologischem Wissen, das ich anhäufe, oder mit frommen Aussagen, die ich von mir gebe, gleichzusetzen. Selbst das Ausüben von „geistlichen Disziplinen“ alleine kann nicht zur Messlatte werden. Bei allem Beten und Studieren des Wortes Gottes kann mein Herz kalt bleiben.

Geistliches Wachstum zeigt sich an der **bleibenden geistlichen Frucht**, die **in mir** und **durch mich** gewirkt wird. Jesus selbst legt diesen Maßstab

an: Wer in ihm bleibt, wird reiche und gute Frucht bringen (Johannes 15,1-5; Matthäus 7,15-22). Nach Johannes 15 zeigt sich die Frucht in der Liebe zu Jesus und in der Liebe zum Nächsten (V. 9-14). Ganz ähnlich fällt auch Jesu Antwort auf die Frage nach dem größten Gebot aus: Liebe Gott, mit allem, was dich ausmacht und ebenso deinen Nächsten wie dich selbst - nur darum geht es (Matthäus 22,37-40).

Geistliches Wachstum hat etwas mit **meinem Handeln** zu tun. Es zeigt sich darin, dass mein **geistliches Wesen** (mein „in Jesus sein“) tatsächlich in der Praxis Früchte trägt. Die eigentliche Bewährungsprobe geschieht oft, wenn ich diesen Rahmen verlasse, wenn ich allein bin, wenn ich mich in meiner Familie, unter „weltlichen“ Freunden oder an meinem Arbeitsplatz befinde.

Unser Problem ist in der Regel nicht, dass wir zu wenig über Gott wüssten, sondern dass wir zu wenig von dem, was wir wissen, umsetzen. Geistliche Erkenntnis bleibt im Kopf hängen und erreicht viel zu selten unser Herz, Hände und Füße. Das ist fatal. Denn geistliches Wachstum kann nur geschehen, wenn ich geistliche Erkenntnis in die Tat umsetze. Wir müssen uns die Frucht des Geistes, wie sie in Galater 5,22 beschrieben wird, vor Augen führen. Ist es nicht leichter, theologisches Wissen zu sammeln, als Liebe, Friede oder Selbstbeherrschung zu leben?

## Der Beitrag der Gemeinde

Wir müssen uns vor Augen halten, dass unsere Angebote in der Gemeinde meist nur Mittel sind, um das geistliche Wachstum des Einzelnen an-

zuregen. Wir haben nicht in der Hand, wie es weitergeht. Herzen verändern und Wachstum bewegen kann allein Gott. Was wir tun können, ist, unseren Geschwistern praktische Impulse zu geben und immer wieder darauf zu achten, gezielt **Brücken zwischen Lehre und Leben** zu schaffen. Wir müssen einander ermutigen, Gemeinschaft mit Gott und mit Geschwistern zu suchen, um so in Beziehungen das Wort Gottes (er)lebbar werden zu lassen. In der Predigt wollen wir nicht bei der Wissensvermittlung stehen bleiben, sondern viel stärker den Alltagsbezug zu den geistlichen Wahrheiten herstellen, Lebensprinzipien deutlich machen und Hilfestellungen für den Alltag geben.

Am stärksten wird geistliches Wachstum aber da geschehen, wo wir unsere Zeit und Kraft darin investieren, den Einzelnen in einer engen und persönlichen Beziehung zu begleiten und zu fördern. Wo solch eine vertrauensvolle Beziehung gepflegt wird, erfahren wir mehr als nur geistliches Wissen. Wir bekommen hautnah mit, was den anderen gerade bewegt und was ihn geistlich herausfordert. Wir können auf persönliche Fragen eingehen und gemeinsam überlegen, wie der Glaube in der jeweiligen Situation gelebt werden kann. Als Gemeinden sind wir herausgefordert, solche intensiven Beziehungen noch mehr zu fördern.

Wir können und sollen als Gemeinde einen Nährboden bereitstellen, so, dass Wachstum geschehen kann. Die eigene gelebte Beziehung zu Jesus bleibt der Schlüssel zum geistlichen Wachstum.

Paul Reichenbach  
/ Joachim Schuster



# Bibellesen als Gemeindeprogramm

Ein Interview mit Martin Homberg, Wuppertal

**:P** In eurer Gemeinde habt ihr vor einiger Zeit ein Bibelleseprogramm durchgeführt, das in 18 Monaten durch die Bibel führte. Was war eure Motivation?

Viele Geschwister kommen nicht mehr aus der Sonntagsschule, kennen also viele Geschichten der Bibel gar nicht mehr. Sie sollten Gottes Wort erstmalig kennenlernen. Möglichst viele sollten die Bibel chronologisch am Stück ganz lesen. Wir wollten als Gemeinde Profil gewinnen und „Bibelgemeinde“ sein. Gottes Wort sollte im Zentrum stehen. Wir wollten Gott konkret beim Lesen seines Wortes erleben. Denn Bibelleser wissen nicht nur mehr, sie erleben auch mehr! Wir wollten Impulse in Ehe und Familie geben (Tischandacht, Gute-Nacht-Geschichte ...)

**:P** Wie seid ihr vorgegangen?

Die Gesamtdauer sollte überschaubar bleiben. 18 Monate schienen uns vertretbar. Mit ca. drei Kapiteln am Tag war die „Tagesration“ zu bewältigen. Wir haben das Projekt im Ältestenkreis vorbereitet und der Gemeinde vorgestellt. Wer mitmachen wollte, musste sich verbindlich anmelden. Zum Start gab es eine Predigt über König Josia. In der Bibelstunde und den Gemeindepredigten haben wir immer wieder aktuelle Texte vertieft. Durch Zweierschaften sollten Geschwister sich gegenseitig ermutigen und helfen.

**:P** Wie viele Geschwister haben mitgemacht?

Etwa 140 - vom Teeny bis zum Senior. Dazu kommen einige Geschwister, die nicht zur Gemeinde gehörten. Die meisten hielten durch.

**:P** Wie hat dich das selbst berührt, das Wort Gottes so komprimiert zu lesen?

Als Mitältester der Gemeinde und Leiter der Gefährdetenhilfe lese ich die Bibel oft zusammen mit anderen oder immer mit dem Gedanken, eine Predigt oder Andacht vorzubereiten. Hier war ich gezwungen, nochmal einfach Bibel zu lesen. Chronologisch, zügig und einfach nur so - ganz ohne „Hintergedanken“. Viele Abschnitte - gerade auch im Alten Testament - haben mich neu oder erstmalig berührt.

**:P** Was hat es den Geschwistern gebracht?

Sehr viel. Manche haben gemeinsam als Familie am Tisch gelesen, Ehepaare haben gemeinsam Bibel gelesen, es gab immer wieder bei Besuchen spontan Gesprächsstoff, weil man ja denselben Text las. Ein Ehepaar las den Text in Englisch, weil es sich auf die Missionsausbildung in England vorbereiten wollte. Die Bibel war Gesprächsstoff, und am Ende haben viele erstmalig die ganze Bibel gelesen.

**:P** Kannst du ein Beispiel nennen?

Eine 14-Jährige schrieb damals im Gemeindebrief: „Ich mache bei diesem Projekt mit, weil ich denke, dass man dadurch viele Zusammenhänge erkennen kann und die Bibel besser kennenlernt. Jede Woche treffen wir uns mit ein paar Freundinnen vor dem Teenykreis und lesen zusammen die Bibellese für den Tag. Dazu klären wir Fragen und besprechen Dinge, die uns aufgefallen oder wichtig sind. Oft ist es schwer, dranzubleiben und wirklich jeden Tag zu lesen, aber es macht trotzdem viel Spaß.“

Das Interview führte Wolfgang Seit

Das **Gemeinde-liest-Bibel-Projekt** ist ein Projekt der Christlichen Gemeinde Wuppertal-Barmen und wurde bereits von vielen Gemeinden mit großem Gewinn durchgeführt. Der Bibelleseplan des Missionswerkes „Bruderhand“ wurde dazu chronologisch modifiziert und ergänzt.

Eine komplette DVD des Projektes mit allen Bibelleseplänen, Bibelstunden- / Hauskreispänen als PDF zum Ausdrucken und Predigtvorschläge mit Predigt-Scripten und OHP-Vorlagen; dazu Karten, Skizzen, Poster und Zeitstrahlübersicht als PDF-Dateien und Vorschläge für gemeinsame Aktionen kann bezogen werden über:



[www.wachsen-im-glauben.de](http://www.wachsen-im-glauben.de)